

0. Einleitung

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Leserinnen, liebe Leser,

sexualisierte Gewalt beschreibt alle strafbaren Handlungen mit sexuellem Bezug, auch Grenzverletzungen und sonstige sexuelle Übergriffe. Diese Übergriffe passieren nicht zufällig, nicht aus Versehen. Bei der Ausübung sexualisierter Gewalt handelt es sich immer auch um eine Ausnutzung einer Machtposition. Diese kann aus Gründen des Alters, des Geschlechts, der Herkunft, des sozialen Status, körperlicher Überlegenheit oder formaler Position zustande kommen. Diese Macht oder Autorität ermöglicht den Tätern die Ausnutzung des Machtgefälles.

In der überwiegenden Mehrzahl sind die Taten langfristig und strategisch geplant. Täter/innen missbrauchen oft dieselbe Person mehrfach und mit der Zeit zunehmend intensiv. Dabei werden insbesondere Situationen bewusst ausgenutzt, in denen die Person, gegen die sich ihre sexualisierten Gewalthandlungen richten, allein, unterlegen oder wehrlos sind und dabei nicht in der Lage, sich selber aus der Situation zu befreien. Dazu kommt, dass die Täter/innen die Betroffenen häufig einschüchtern und ihnen die „Schuld“ für die Tat zuschieben. Damit wollen sie verhindern, dass die Tat bekannt wird.

Die meisten Betroffenen sind häufig aufgrund eines Abhängigkeitsverhältnisses zum Täter nicht in der Lage,

allein die sexualisierte Gewalt zu beenden oder sich eigenständig Hilfe zu holen. Weiter erschwerend kommen häufig eigene Scham- und Schuldgefühle des/der Betroffenen und oftmals ein bestehendes Vertrauensverhältnis zum Täter bzw. zur Täterin hinzu.

Daher sind unter anderem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Einrichtungen der Jugendberufshilfe zum Hinschauen aufgefordert. Oft gibt es Hinweise oder Verhaltensweisen, die zunächst als komisch wahrgenommen werden oder ein „ungutes Gefühl“ hinterlassen. Nehmen Sie dieses Gefühl ernst! Ignoranz gegenüber Hinweisen und bewusstes Wegschauen ermöglichen Taten.

Mit dem vorliegenden Themenheft möchten wir Ihnen die Gelegenheit geben, sich Informationen rund um die Thematik „Sexualisierte Gewalt“ zu holen.

Das Referat Pro-Aktiv-Centren und Jugendwerkstätten der LAG JAW dankt allen Autor/innen und Autoren herzlich für ihre Beiträge.

Dieses Themenheft wird gefördert durch das Niedersächsische Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

Inhalt

0.	Einleitung	1
1.	Aufrichten nach sexualisierter Gewalt – sieben Hilfen Dr. Udo Baer und Dr. Gabriele Frick-Baer	2
2.	Erstattung einer Strafanzeige bei sexualisierter Gewalt im Spannungsfeld von Beratung/Therapie und den Erfordernissen eines Strafverfahrens Prof. Dr. Iris Stahlke	9
3.	Schutzkonzepte und Jugendberufshilfe?! Dr. Tanja Rusack und Veronika Winter	16
4.	Engagiert und gesund bleiben – kluge Selbstfürsorge in der psychosozialen Arbeit Johannes Lauterbach	22
5.	Gemeinsam gegen sexuellen Missbrauch – Ein Projekt, das die Schlüsselposition pädagogischer Fachkräfte stärkt! Andrea Buskotte und Christine Eichholz	28
6.	Empfehlungen und Impressum	32

1. Aufrichten nach sexueller Gewalt – sieben Hilfen

Autor: Dr. Udo Baer: Dr. phil. (Gesundheitswissenschaften), Diplom-Pädagoge, Kreativer Leibtherapeut AKL, Mitbegründer und Wissenschaftlicher Berater der Zukunftswerkstatt therapie kreativ, Wissenschaftlicher Leiter des Instituts für soziale Innovationen (ISI) sowie des Instituts für Gerontopsychiatrie (IGP), Vorsitzender der Stiftung Würde, Mitinhaber des Pädagogischen Instituts Berlin (PIB), Autor.



Autorin: Dr. Gabriele Frick-Baer: Dr. phil. (Erziehungswissenschaften), Diplom-Pädagogin, Kreative Leibtherapeutin AKL, Vorstandsmitglied der Stiftung Würde und Wissenschaftliche Leiterin der Kreativen Traumahilfe der Stiftung Würde, Kreative leiborientierte Traumatherapeutin (ZKW-tk), Autorin.

Von manchen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Sie als pädagogische und beratende Fachkräfte und Praxisanleiter/innen in den Pro-Aktiv-Centren und Jugendwerkstätten begleiten, werden Sie wissen, dass sie den Monstern der Entwürdigung¹ in ihrem meist unmittelbaren, familiären Lebensumfeld begegnet sind: der (sexuellen) Gewalt, der Beschämung, der Erniedrigung und der Leere. Einige von diesen jungen Menschen werden Worte haben für das, was ihnen passiert ist, dass sie sich „im Stich gelassen“ fühlen, dass sie sowieso wissen, dass sie nichts wert sind, dass sie mit bestimmten Menschen, z. B. ihren Eltern, nichts mehr zu tun haben wollen ... Andere, und das sind unserer Erfahrung nach die meisten, mit denen wir in sozialpädagogischen, therapeutischen und forschenden Bezügen zu tun hatten und haben, haben keine Worte für ihr Erleben und ihr Leid, sie sind verstummt. Das liegt zum einen daran, dass vor allem Menschen, die als Kinder sexuelle Gewalt erlebt haben, in der „Zeit danach“, nach dem oder den traumatisierenden Ereignissen, allein waren mit ihrem Erleben, für das es keine Worte gab, und sie niemanden hatten, der ihnen geholfen hätte, das Geschehene und den Schrecken in ihr Selbst- und Weltbild einzuordnen.

Die Erfahrung sexueller Gewalt und die Erfahrung des Alleinseins danach überfordert die betroffenen Menschen. Sie werden von diesem Erleben überrascht und überrumpelt. Die unmittelbaren Reaktionsmöglichkeiten von uns Menschen im traumatischen Ereignis sind: Flüchten oder Kämpfen, Erstarren oder Fragmentieren (flee or flight, freeze or fragment). Das Erleben der absoluten Hilflosigkeit und Ohnmacht der Menschen, vor allem der Kinder und Jugendlichen, die der Macht und Gewalt Mächtigerer ausgeliefert sind, setzt den Menschen psychisch und physisch, setzt sein ganzes vegetatives System unter höchsten Stress. Und für den Organismus der Menschen, für die das Flüchten als Rettung keine Option ist, bedeutet diese existenzielle, katastrophale Krisenerfahrung des Ausgeliefertseins in der Zeit nach dem traumatischen Ereignis, dass er in der Gefahr ist, in der Hoherregung stecken zu

¹ Baer, U.; Frick-Baer, G. (2018): Deine Würde entscheidet. Weinheim

bleiben. Denn wenn der traumatisierte Mensch, das Kind, der junge Mensch, keine Hilfe erfährt, dann kann die Hoherregung und die ständige Alarmbereitschaft nicht „runterfahren“ und findet dann ihren Ausdruck im Extrem in Aggression, Depression oder Verfolgungssängsten.

Wenn Menschen Gewalt widerfahren ist, insbesondere sexuelle Gewalt, dann ist das vom Kern her eine Beziehungserfahrung – eine Beziehungserfahrung, die in ihrer Konsequenz darauf zielt, die Selbstbestimmung, das Selbstwertgefühl, die Selbstachtung und das Selbstbewusstsein des misshandelten Menschen zu zerstören, ihn seiner Individualität und Identität, seiner Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit, zu berauben und ihn zum Objekt zu degradieren. Es sind Menschen, die gegen Kinder gewalttätig wurden, oft sogar solche, denen die jungen Heranwachsenden vertraut haben und vertrauen durften. Kinder vertrauen und lieben von ganzem Herzen, zunächst bedingungslos. Wenn sie, besonders in der Familie oder im nahen Lebensumfeld, sexuelle Gewalt erleben oder erlebt haben, und ihnen niemand dabei hilft, das Geschehene einzuordnen, dann bedeutet das nicht nur einen Vertrauensverlust in andere Menschen, sondern auch einen Verlust des Vertrauens in sich selbst und in die eigene Wahrnehmung. Das hat weitreichende Folgen für das Verhalten der Opfer gegenüber anderen Menschen. Gewalttätige Beziehungserfahrungen führen zu Beziehungsleid, mindestens zu Beziehungsverunsicherungen. Unsere grundlegende Erfahrung in der pädagogischen, sozialpädagogischen und therapeutischen Begleitung von Menschen, die sexuelle Gewalt erfahren haben, heißt:

Beziehungsleiden braucht Beziehungsheilung.

Es ist entscheidend, dass die betroffenen Menschen neue und positive Beziehungserfahrungen machen. Viele brauchen eine therapeutische Begleitung. Doch eine heilende, unterstützende und vertrauensbildende Beziehungserfahrung zu ermöglichen, ist nicht nur im therapeutischen Bereich wichtig und notwendig (im wahrsten Sinne des Wortes: die Not wendend), sondern auch und gerade in der Jugendhilfe, in der Jugendsozialarbeit und in allen sozialpädagogischen Unterstützungs- und Begleitangeboten. Denn Sie, die Sie in diesen Bereichen tätig sind, sind für die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sexuelle Gewalt erfahren haben, jetzt ihre Lebensumwelt und ihr Lebensalltag, ihre neue Beziehungserfahrung.

Wir werden Ihnen sieben Kernpunkte vorstellen, mit denen Sie Menschen, die sexuelle Gewalt erfahren haben, unterstützen können.

Erstens: „Du bist mir nicht gleichgültig. Ich lass dich nicht allein.“

„Am schlimmsten ist das Alleinsein danach.“, sagte eine Frau, die als Kind Opfer sexueller Gewalt geworden war, bei einer Befragung anlässlich einer Studie² und drückt damit das aus, was die meisten Opfer nach der Tat oder den Taten empfunden haben. Sie haben sich allein und allein gelassen gefühlt, sowohl unmittelbar nach dem traumatischen Ereignis, aber auch häufig in der Lebenszeit danach. Das Wort „Trauma“ entstammt dem Altgriechischen

2 Frick-Baer, G (2013): Am schlimmsten ist das Alleinsein danach. Sexuelle Gewalt – wie Menschen die Zeit danach erleben und was beim Alleinsein hilft. Neukirchen-Vluyn. Alle im weiteren genannten Zitate sind den Interviews von Frauen entnommen, die als Kinder oder Jugendliche sexuelle Gewalt erlebt haben, und in diesem Werk veröffentlicht wurden

und bedeutet „Wunde“. Das Erleben und Erleiden sexueller Gewalt verwundet die Menschen in ihrem Sein, in ihrer Identität, wie wir beschrieben haben. Die Zeit nach einer Tat entscheidet darüber, ob die Wunde, das psychische Trauma, im Laufe der Zeit heilen kann, oder ob sie „offen“ bleibt und immer wieder Leid und Schmerz bringt. Nach einem Beinbruch braucht der Mensch eine Schiene, vielleicht eine Operation, einen Verband, ein Schmerzmittel, eine Salbe, einen Besuch, eine Tafel Schokolade ... Bei einer verletzten Person, die derartige Hilfe und Fürsorge erhält, kann die Wunde, der Bruch, wieder heilen. Sie wird trotzdem wahrscheinlich in der Lebenszeit danach ab und zu schmerzen. Doch grundsätzlich kann der Heilungsprozess seinen Weg gehen. Wenn aber eine solche Unterstützung nicht erfolgt, dann wächst der Bruch nur notdürftig zusammen und schmerzt bei jedem Schritt. Die Wunde bleibt offen. Das gilt nicht nur für körperliche Wunden, sondern auch für seelische Wunden, die durch sexuelle Gewalt verursacht wurden.

Viele Menschen, die traumatisierte Jugendliche und Erwachsene begleiten, wissen oft nicht, ob sie über das Erlebte reden oder die Menschen lieber „in Ruhe lassen“ sollten. Die Sorge ist berechtigt, etwas „aufzuwühlen“, gleichzeitig aber oft von der Angst getragen, dass man als Begleiter/in traumatisierter Jugendlicher und junger Erwachsener dann vielleicht „falsch“ reagieren könnte. Die Kehrseite davon ist, diese Menschen wieder allein zu lassen mit ihrem Leid und ihren Gefühlen wie Wut und Trauer, mit ihrer Selbstabwertung, mit ihrem Gefühl, „falsch“ zu sein und mit all den anderen Folgen, die die Wunde offen halten. Der Ausweg aus diesem Dilemma liegt in einem wahrhaftigen *Interesse an der Person*, die sexuelle Gewalt erfahren hat, nicht an der „Geschichte“ als solchen. „Ich hätte gebraucht, dass jemand für mich da ist, also wirklich Zeit hat, jemand der mir zuhört. Jemand, der zumindest den Versuch gemacht hätte, zu verstehen, warum ich so viele Macken habe.“ Es gibt kein Patentrezept, außer: Signalisieren Sie, dass Sie offen sind für die jungen Menschen, offen für ihre Probleme und Fähigkeiten. Dass Sie an ihnen als Personen interessiert sind. Dass Sie erfahren möchten, wie es ihnen gerade jetzt, da Sie sich begegnen, geht, und wie Sie sie unterstützen können. Fragen Sie diejenigen, die Sie begleiten! Wenn Sie keine direkte oder eine „pampige“ Antwort erhalten, dann bedenken Sie – unabhängig davon, wie Sie spontan reagieren mögen –, dass Menschen, die sexuelle Gewalt erlebt haben, vielleicht noch nie oder zumindest selten in ihrem bisherigen Lebensumfeld ernsthaft danach gefragt worden sind, wie es ihnen geht. Sie wissen oft gar nicht, direkt darauf zu antworten. Gehen Sie mit Ihnen auf Suche. Dabei geht es nicht darum, den jugendlichen Menschen ihren Schutz zu nehmen, sie „auszufragen“ und wieder zu Aussagen zu zwingen – das würde die Gewalterfahrung auf andere Weise wiederholen. Zeigen Sie ihnen: Du bist nicht allein. Ich bin da. Ich möchte dich unterstützen und dir helfen, das Leben und Erreichen zu können, was für dich ein „gutes Leben“ ist. Manche brauchen dieses, die anderen jenes und heute kann anstehen, dass Sie sich miteinander unterhalten, und morgen kann es angemessen sein, sich zurückzuziehen. Fragen Sie deshalb! Und suchen Sie. Sie können die Antwort allein mit sich selbst nicht finden. Schon, dass Sie fragen, ist für die Betroffenen ein Zeichen, dass Sie sie nicht allein lassen wollen, dass sie Ihnen nicht gleichgültig sind.

Zweitens: Beziehungstiftendes über das Wort hinaus: „Ich höre dich, ich sehe dich ...“

Worte sind wichtig. Tröstende Worte. Interessierte Worte. Zugewandte, mitfühlende, menschenfreundliche, wertschätzende, achtende und respektvolle Worte. Ehrliche Worte. Doch oft reichen die Worte allein nicht, um beziehungsstiftend, beziehungsfördernd und damit hilfreich für die jungen Menschen zu sein. Wenn wir erwachsene Menschen befragt haben, die in ihrer Kindheit oder Jugend Opfer sexueller Gewalt geworden waren, woran sie gemerkt haben, dass sie Unterstützung erfahren hatten, dann nannten sie oft nicht nur die Worte, sondern die Stimme, „die ganz warm und wahrhaftig war und mir Halt gab“, die Art und Weise der Stimme, mit der Worte gesprochen wurden. Oder sie führten Blicke an, die wohlwollend und unterstützend waren, statt abwertend und vorwurfsvoll. „Sie sah mich an“ – die Rede ist von einer Ärztin, die eine junge Frau nach der Vergewaltigung untersuchte – „und sie war voller Sympathie und Mitgefühl für mich, guckte mich an. ... Und ich guckte sie an und hielt mich an ihren Augen fest.“ Eine andere sprach davon, wie bedeutsam es für sie war, dass eine Nachbarin ihr in die Augen geschaut hat, sie sich in ihrem Leid gesehen gefühlt hat, und ihr wortlos eine warme Suppe gekocht hat. Ein Lied gemeinsam zu singen oder zu summen, erscheint unspektakulär, kann aber genauso gut helfen wie ein langes Gespräch, manchmal sogar mehr, wie uns die Erfahrung lehrt.

In diesem Zusammenhang eine Anmerkung bezüglich „Worte“: In unserer Fachsprache bezeichnen wir Menschen, die den Monstern der Entwürdigung begegnet sind, als „Opfer“, um damit die Machtverhältnisse zu betonen, die bewirken, dass die einen Täter/innen sind und die anderen zu Opfern gemacht werden. In der Begleitung und direkten Begegnung mit dem einzelnen Menschen ist es wichtig, einerseits die Tatsache dieser generellen Unterlegenheit ausdrücklich zu würdigen, andererseits diesen Menschen als denjenigen zu achten, der eben nicht nur Opfer ist, sondern noch viele andere Seiten, Eigenschaften, Resilienzen und Ressourcen, Stärken und Kraft hat. Gerade in der Jugendsprache hat „Opfer“ eine äußerst abwertende und hämische Konnotation und wird auch untereinander als Beleidigung benutzt. Da das mit ziemlicher Sicherheit (erneute) Wunden in die so angesprochenen jungen Menschen schlägt, scheint es uns wichtig zu sein, achtsam zu sein im Umgang mit solchen Situationen, und die Würde des einzelnen jungen Menschen zu wahren über die Art der Stimme, der Blicke und der Gesten.

Drittens: Wege suchen aus der Verstörtheit: „Ich gebe dir Boden und Orientierung“

Das häufigste Symptom als Folge der Erfahrung sexueller Gewalt besteht darin, dass Menschen verstört sind. Sie haben den Boden verloren und sind, wie manche sagen, „aus der Welt gefallen“. Sie sind von dem Erleben sexueller Gewalt „überfallen“ worden und erleben sich nach dem traumatischen Ereignis oft als „anders“ als davor oder erfahren Veränderungen in der Art und Weise, wie sie sich und ihre Welt erleben. Das heißt, der Boden ihrer Sicherheit und ihrer Orientierung in der Welt ist verletzt oder zeitweilig verloren gegangen. Sie fühlen sich und sie wirken verstört. Dies als Traumafolge und Notsignal zu erkennen ist hilfreich und es tut den Betroffenen gut, wenn andere wie Sie dies wissen und immer wieder so (weg) erklären, dass „wir Menschen so ticken“. Denn viele ärgern sich über sich oder sind verzweifelt, dass sie so „durcheinander“ oder „durch den Wind“ sind und sich nicht besser „zusammenreißen“ können.

Als Unterstützung hilft deswegen alles, was dem jungen Menschen Boden und Sicherheit gibt. Der wichtigste Boden sind Sie, wenn Sie eine gute Begegnung und gute Beziehung anbieten. Alles was für einen sicheren Boden für den Menschen sorgt und ihn stärkt, ist gut. Alles was eine vertrauensvolle Verbindung unterstützt und festigt, unterstützt den Heilungsprozess.

Viertens: Parteilichkeit, Schutz, Sicherheit

Viele Menschen, die Opfer sexueller Gewalt sind, sagten, wenn wir sie danach fragten, was sie in der Zeit danach gebraucht hätten: „Dass jemand an meiner Seite steht!“ Wer so existenziell verletzt ist, wie es die meisten Menschen erleben, die sexuelle Gewalt erfahren haben, braucht Parteilichkeit, braucht andere, braucht eine Person, die ihm/ihr glaubt und zur Seite steht. Denn viele Menschen, denen solch Schlimmes widerfahren ist, quälen sich mit Schuldgefühlen und fragen sich, was sie noch hätten anders machen können, um dieses Unfassbare zu vermeiden. Wenn Kinder etwas erleben, was sie nicht verstehen, sich nicht erklären und nicht einordnen können in ihre Vorstellungen vom Leben, von anderen Menschen und sich selbst, dann fühlen sie sich verantwortlich.³

Dann bleibt oft im Nachklang: „Dann muss ich ja dafür verantwortlich sein, wenn es sonst keine Erklärung gibt.“ Dieses Verantwortungsgefühl mündet in Schuldgefühle: „Ich bin schuldig, dass das passiert ist.“ Hinzukommen die Schuldzuweisungen anderer: „Hättest du nicht so und so ausgesehen, dich verhalten...: Du bist (selbst) schuld.“

Wenn Sie junge Menschen, die Opfer sexueller Gewalt und Entwürdigung geworden sind, in Ihrem Berufsalltag begegnen, dann ist es wahrscheinlich, dass diese sich „bei der leisesten Kritik“ zurückziehen oder verzweifelt oder aggressiv darum kämpfen, nicht schuld zu sein, nichts falsch gemacht zu haben, nichts kaputt gemacht zu haben. Hier ist es wichtig, konkret auf die aktuelle Situation zu reagieren und Fehler als Fehler zu benennen UND sich daran zu erinnern, dass diese jungen Menschen Schreckliches, „Falsches“ erlebt haben, was sie in ihrem Erleben „kaputt“ gemacht hat, ihnen immer wieder in Worten und Taten zu vermitteln, dass sie prinzipiell zu „den Guten“ gehören und es „die anderen“ sind, die ihnen Böses zugefügt haben und schuldig sind: „Du bist nicht schuld!“

Ihre Parteilichkeit schafft Sicherheit. Wenn Sie vermitteln, dass Sie, so gut es geht, auf die betreffende Person aufpassen, sie sehen, sie hören, an ihrem Wohlergehen interessiert und fürsorglich sind, dann ist das ein Schutz, dessen Wirkung kaum zu überschätzen ist.

Fünftens: Neue Erfahrungen gegen das Misstrauen

Wenn jungen Menschen durch Personen, denen sie vertraut haben, Schlimmes widerfahren ist, dann muss die Folge sein, misstrauisch gegenüber der Welt und den Menschen zu sein. Wenn Sie ihnen gegenüber als Begleiter/in eines Menschen mit sexuellen Gewalterfahrungen dessen Misstrauen spüren, dann können Sie ihm/ihr das nicht „einfach weg“ reden, so sehr Sie dies auch wünschen mögen. Das Misstrauen von Opfern ist berechtigt und eine notwendige Schutzmaßnahme. Doch wer sein Leben lang mit Misstrauen leben muss, dessen Lebensqualität wird eingeschränkt werden. Deswegen empfehlen wir Ihnen folgende Haltung – unter der Voraussetzung, dass Sie sie wahrhaftig einnehmen können – gegenüber den Ihnen Anvertrauten und Schutzbedürftigen: Sie sagen und vermitteln: „Dein Misstrauen

³ Baer, U. (2019): Die Weisheit der Kinder. Wie sie fühlen, denken und sich mitteilen. Stuttgart.

ist berechtigt und sinnvoll nach dem, was du mitgemacht hast!“ UND: „Ich sage dir nicht, dass du das Misstrauen abstellen sollst – ich weiß, das geht nicht so einfach. Ich bitte dich zu überprüfen, woran du merkst, dass du anderen Menschen trauen kannst, und woran du festmachst, dass dein Misstrauen berechtigt ist!“ Diesen Weg des Konkretisierens und der Suche nach den Anzeichen, ob Misstrauen sinnvoll oder unsinnig ist, ob es schützt oder Lebendigkeit verhindert, ist nicht einfach, aber er ist für fast alle Menschen begehbar. Manche machen es daran fest, ob sie einen Menschen gut riechen können, an den Blicken, am Tonfall, an Gesten, an der Nähe und Distanz, die jemand wahrhaft oder nicht wahrhaft und dergleichen mehr. Wenn Sie junge Menschen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind, darin unterstützen, mit Ihnen als vertrauenswürdige Person ausprobieren zu dürfen, woran sie festmachen, ob sie Ihnen vertrauen können oder nicht, dann ist das eine wirksame Unterstützung.

Sechstens: Wirksamkeit

Wer Opfer sexueller Gewalt geworden ist, fühlt sich ohnmächtig, ausgeliefert und wirkungslos. Das Nein wurde nicht gehört, der Widerstand gebrochen. Diese einschneidende Erfahrung führt meist zu einem Gefühl der Wirkungslosigkeit. Wenn wir Menschen wirksam sind und das Gefühl haben, wirksam zu sein, ist uns das meistens selbstverständlich. Wir bemerken dessen Wert oft erst, wenn wir in einer Depression oder durch eine Gewalterfahrung unsere Unwirksamkeit spüren. Dagegen hilft es, neue Erfahrungen der Wirksamkeit zu machen. Jedes kreative Gestalten, jeder erfolgreiche Arbeitsauftrag, jedes wirksame Verändern von Gegenständen und Materialien stärkt das Gefühl der Wirksamkeit. Wirksam zu sein, kann man nicht einfach beschließen, sondern es muss gespeist werden von konkreten Erfahrungen. Junge Menschen brauchen von Menschen wie Ihnen, die sie in ihrem Lebensalltag begleiten, Anregungen und ausdrückliche Hinweise auf ihre Wirksamkeit – sonst gehen die neuen Erfahrungen im alten Elend und Leid der Unwirksamkeit und Ohnmacht unter.

Besonders entscheidend ist die Beziehungswirksamkeit. Wer Gewalt erfahren hat, hat sich als beziehungsunwirksam erfahren. Deswegen brauchen diese Menschen neue positive Erfahrungen der Beziehungswirksamkeit. Das heißt nicht, dass Sie ihnen in allem rechtgeben oder gar nachgeben müssen. Aber das bedeutet, dass man sie ernst nehmen muss, dass man die Frage, wie es geht, ernsthaft stellt und auch ernsthaft beantwortet, dass man ein Nein und ein Ja möglichst konkret begründet, dass man Wünsche, Forderungen und sonstiges Ansinnen bedenkt und sich konkret damit auseinandersetzt. Die jungen Menschen brauchen Sie als ein gutes, sich selbst und die anderen achtendes Gegenüber, das sie grundsätzlich wohlwollend spiegelt und sie nicht ins Leere gehen lässt. Sie erfahren Beziehungswirksamkeit, wenn Sie ihnen z. B. zeigen, dass Sie berührbar sind, dass sie in Ihnen „etwas“ bewirken: Mitgefühl, Traurigkeit, Freude, Stolz, Zuversicht ... sich den jungen Menschen selbst als Mensch anzubieten, mit dem sie Erfahrungen der Beziehungswirksamkeit üben können, unterstützt sie beim Aufrichten.

Siebtens: Symbole, Fantasie und Kreativität

Eine Frau, die sowohl im Kindes- als auch im Jugendalter sexuelle Gewalt erlebt hatte, antwortet auf die Frage, was ihr geholfen hat, die „Hölle“ zu überleben: „Ich hatte eine unsichtbare Freundin und habe mit ihr dann erzählt, was wir für Abenteuer machen und wie das jetzt ist und was sie macht und wie sie ist und was sie tut und die Hunde, die sie hatte und die Kätzchen, die alle gleich hießen ... Und ich malte. Mir war bewusst mit fünf, wenn ich

male, geht es mir besser. ... Und ich malte und malte und malte, ganz detaillierte Bilder und konnte das eigentlich ziemlich gut, also ziemlich glaubhaft darstellen, und auch ganz ausdrucksvoll, ich gewann dann nachher Preise für meine Zeichnungen und meine Storys, die ich schrieb.“

Warum dieses Beispiel? Weil Sie als Begleiter/innen der traumatisierten jungen Menschen anknüpfen können an diese wunderbar - hilfreichen, früheren Strategien, an ihre Kompetenzen, die ihnen das psychische Überleben gesichert haben: die Fantasien, um nicht in der Einsamkeit verloren- oder unterzugehen, um zu spielen, um dem Leid und den Sehnsüchten Ausdruck zu verleihen - hier durch Malen. Anderen hilft musizieren oder tanzen, um in eine bessere Welt einzutauchen ... Der Gewinn, den junge Menschen für ihre Entwicklung und ihr Wachstum davon haben, wenn Sie diese Fähigkeiten mit ihnen (wieder-)entdecken und fördern, ist immens. Ihre Wertschätzung und Ihr Feedback sind der „Preis“ im obengenannten Sinne.

Wir Menschen brauchen und nutzen Symbole in unterschiedlicher Weise. Ob es der Tannenbaum zu Weihnachten ist, der Freundschafts- oder Ehering, die Tätowierung, das Graffiti oder der Talisman: Symbole haben eine Bedeutung über den konkreten Gegenstand hinaus. Gerade junge Menschen haben eine Vielzahl von Symbolen, die zum einen bedeutsam sind als Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Community, und zum anderen ihre Individualität betonen. Meistens teilen und verständigen sie sich damit eher mit Menschen gleichen Alters. Mit jungen Menschen, die Opfer sexueller Gewalt geworden sind, Symbole des Schutzes und der Sicherheit zu schaffen, hilft. Ein solches Symbol kann ein bemalter Stein sein, der zu einem Schutzsymbol wird, oder ein Angstfresser, der auf eine Postkarte oder ein Bild gemalt wird. Manche brauchen einen Schutzengel oder suchen sich eine bestimmte Musik aus, die sie stärkt, wenn sie sich verstört fühlen. Welche Symbole dies sein können, wissen oder finden die betroffenen Menschen selbst heraus. Von Ihnen kann die Anregung ausgehen oder Sie können, wenn das möglich ist, gemeinsam solche Symbole gestalten. Die Person, die Sie begleiten, und Sie selbst jeweils für sich.

Zum Abschluss noch einige Gedanken:

Wir alle, die wir traumatisierte Menschen begleiten, dürfen und müssen unserer Ansicht nach ernst nehmen, dass uns die Arbeit, mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Opfer (sexueller) Gewalt geworden sind, nicht nur fordert, sondern manchmal, vielleicht oft, überfordert. Wenn wir ihnen begegnen und offen sind für das, was sie in uns, in der Resonanz, auslösen, dann werden wir auch unserer Hilflosigkeit mit all den individuellen Gefühls-Begleiterscheinungen wie Angst, Wut und Trauer, Schuldgefühlen und Selbstverunsicherung begegnen. Dann wird uns das Misstrauen der jungen Menschen aufgrund ihrer traumatischen Erfahrungen trotz allem Wissen um die Herkunft und trotz allem Verständnis nicht unberührt lassen und kränken. Und dann sind wir auch auf die Hilfe, Unterstützung und Solidarität anderer angewiesen, auf Kolleg/innen, auf Supervision, auf Austausch. Professionalität ist in unserer Definition die Kombination von Herz- und Fachkompetenz. Wenn Sie, wenn wir Begleiter/innen, uns in dem Ausmaß, in dem wir es vermögen, als hilfreich und wirksam erleben, dann unterstützen wir die jungen Menschen, die Opfer von Entwürdigungen durch sexuelle Gewalt geworden sind, bei ihrem Aufrichten.

2. Erstattung einer Strafanzeige bei sexualisierter Gewalt im Spannungsfeld von Beratung/Therapie und den Erfordernissen eines Strafverfahrens: Wissenschaftliche Erkenntnisse und Praxis-Erfahrungen aus der psychosozialen Beratung

Autorin: PD Dr. Iris Stahlke: Diplom-Psychologin und Psychosoziale Prozessbegleiterin, Universität Bremen, Arbeitsgebiet Prävention von Gewalt in Teenagerbeziehungen im Frauenhaus Verden, Beratung von Kindern und Jugendlichen im Modellprojekt „Kinder als Zeug_innen Häuslicher Gewalt“



Die Frage nach einer Strafanzeige bei sexuellem Missbrauch oder Vergewaltigung ist keine einfach zu beantwortende. Neben juristischen Überlegungen gilt es auch, psychologische Aspekte, wie die Bedürfnisse und Ressourcen der durch sexualisierte Gewalt Verletzten zu berücksichtigen. Entsteht bei Bezugspersonen wie pädagogischen oder therapeutischen Fachkräften eine Vermutung auf sexuellem Missbrauch oder Vergewaltigung, stellt sich meist bereits vor dem Erstellen einer Strafanzeige die Frage, ob und wenn ja, wann die Eltern des/der Minderjährigen informiert werden sollten. Durch die frühzeitige Information der Eltern kann zum einen deren eigener Rechtsschutz sowie deren Mitwirkung gesichert werden⁴. Zum anderen können Alternativhypothesen und andere Belastungsfaktoren anders kaum überprüft werden. Juristisch haben Kinder und Jugendliche das Recht auf eigenständige Beratung (§ 8 Abs. 3 SGB VIII), gleichzeitig haben Eltern bzw. Personensorgeberechtigte Informations- und Mitwirkungsrechte. Sollte durch die Information der Eltern der Schutz des Kindes, bzw. der/des Jugendlichen in Gefahr geraten, darf jedoch von einer Mitteilung (zunächst) abgesehen werden (§ 8a Abs. 1 SGB VIII). Aber auch wenn die Meldung an die Eltern oder das Jugendamt rechtlich ohne Bedenken erfolgt, stellt ein Brechen der Schweigepflicht gleichzeitig einen Vertrauensbruch z. B. zu pädagogischen Fachkräften in der Jugendhilfe oder Vertrauenspersonen in anderen Kontexten dar⁵. Oftmals wird das Vertrauensverhältnis zwischen Jugendlicher/Jugendlichem und Vertrauensperson ganz beendet. Die (durch die sexualisierte Gewalterfahrung verletzten) Kinder und Jugendlichen sind durch das Wegfallen einer (vielleicht sogar der einzigen) Vertrauensperson einer zusätzlichen hohen Belastung ausgesetzt, welche aufgrund des Vertrauensbruchs wiederum nicht mehr aufgefangen werden kann⁶. Gerade bei einem innerfamiliären Missbrauch wirkt dies besonders schwer, kann doch die Familie keinen wirksamen Schutz der Minderjährigen bieten⁷. So wird eine Strafanzeige mit hoher Wahrscheinlichkeit die bereits instabilen Bindungen weiter untergraben und führt möglicherweise zu einem Zusammenbruch des familiären Systems⁸.

⁴ Bange, D. (2015).

⁵ Marquardt, C. (2015).

⁶ Marquardt, C. (2015).

⁷ Bange, D. (2015).

⁸ Erdős, C. (2018).

Gleichzeitig kann die Gewalterfahrungen mitteilende Person Isolation oder Stigmatisierung ausgesetzt sein. Dies kann weiter traumatisieren und starke Schuldgefühle hervorrufen. Kommt es zu einer gerichtlichen Anklage des Beschuldigten/der Beschuldigten, entsteht häufig eine emotionale Gegenanklage der Familie gegen die anzeigenden Familienmitglieder⁹.

In einem Strafverfahren zum Tatvorwurf des sexuellen Missbrauchs oder der Vergewaltigung sind die dort aussagenden verletzten Kinder oder Jugendlichen häufig die einzigen Zeugen/Zeuginnen¹⁰. Sie müssen das Geschehene oft mehrmals in detaillierter Form berichten und sich unangenehmen und häufig persönlichkeitsverletzenden Fragen stellen¹¹. Die wiederholte Konfrontation sowie die Darlegung meist schambehafteter Ereignisse stellt für die verletzten Zeugen und Zeuginnen eine hohe Belastung dar. Potentiell verfahrensbedingte Schädigungen können einmal durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Tatgeschehen, zum anderen aber auch durch das In-Frage-Stellen der Angaben der Zeugin/des Zeugen zum Geschehen auftreten¹². In der Regel müssen sich die verletzten Zeuginnen und Zeugen zusätzlich einer Glaubhaftigkeitsbegutachtung stellen. Das in den meisten Fällen bereits vorhandene Gefühl der durch sexualisierte Gewalt verletzten Kinder und Jugendlichen, ihnen werde nicht geglaubt, kann dadurch weiter verstärkt werden.

Während des Strafverfahrens können Verteidigungsstrategien der Rechtsbeistände des Täters/der Täterin u.a. *Lügen, Übertreiben, falsche Erinnerungen* oder *Verleumdung* umfassen¹³. Werden Betroffene nicht adäquat vorbereitet und unterstützt, zum Beispiel durch eine qualifizierte Psychosoziale Prozessbegleitung, kann die Konfrontation damit zu schweren seelischen Verletzungen führen. Zu beachten ist weiterhin, dass das Verfahren nach einer Strafanzeige Monate bis mehrere Jahre andauern kann¹⁴. Innerhalb dieser Zeit sind die durch sexualisierte Gewalt verletzten Kinder und Jugendlichen immer wieder mit den Geschehnissen konfrontiert, die Gefühle und Gedanken werden immer wieder aktualisiert. Am Ende stellen Verurteilungen des Angeklagten/der Angeklagten keinen Regelfall dar. Bezogen auf Niedersachsen kann dazu ein Zahlenbeispiel, aufbereitet durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen, aus der Polizeilichen Kriminalstatistik 2017 gegeben werden: Es gab 1.129 erfasste Fälle von Vergewaltigung mit 1.103 Tatverdächtigen, während nur 156 Personen abgeurteilt und 82 verurteilt wurden¹⁵. Tatsächlich ist die Wahrscheinlichkeit für die Nicht-Aufnahme oder Einstellung des Verfahrens oder eines Freispruchs höher, als für eine Verurteilung¹⁶. Möglichkeiten, als verletzte Zeugin/verletzter Zeuge auf das Strafmaß Einfluss zu nehmen, gibt es nicht. Gerade die Länge des Verfahrens, die Unsicherheit der Verfahrensbedingungen im Vorfeld oder die offene Frage, ob der/die Angeklagte bei der eigenen Aussage aus dem Gerichtssaal entfernt wird, können zu einer besonderen Verunsicherung

9 Plassmann, R. (2018).

10 Bange, D. (2015).

11 Erdös, C. (2018).

12 Volbert, R. (2012).

13 Plassmann, R. (2018).

14 Erdös, C. (2018). und Marquardt, C. (2015).

15 Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt in der Kindheit.

16 Erdös, C. (2018).

führen. Außerdem die Angst vor den Fragen und dem Verhalten der Rechtsbeistände der/des Angeklagten oder generell fehlende Informationen zum Ablauf des Strafverfahrens und der eigenen Rolle sowie der Rollen der weiteren Beteiligten¹⁵ können zu einer besonderen Verunsicherung und der nicht seltenen Frage der Betroffenen führen: Muss ich mich hier rechtfertigen, für das, was mir passiert ist? Die Logik eines Strafverfahrens entspricht gänzlich nicht den Abläufen, wie sie z. B. gern in Gerichtssendungen medial vermittelt werden. Gehen durch sexualisierte Gewalt verletzte Jugendliche von derartigen Szenarien aus, werden sie zumindest sehr überrascht sein, wenn sie die Realität einer polizeilichen oder richterlichen Vernehmung erleben.

Ein Dilemma für von sexualisierter Gewalt verletzte Kinder/Jugendliche oder Erwachsene tut sich außerdem durch die Tatsache auf, dass eine Psychotherapie sich negativ auf die Gewichtung der Zeugenaussage auswirken kann¹⁷. Wird eine Therapie relativ zügig nach dem Vorfall der sexualisierten Gewalt begonnen, kann es u. U. passieren, dass dadurch Zweifel an der Glaubhaftigkeit bei Gericht auftauchen, wenn z. B. der/die behandelnde Psychotherapeut/in in der Vernehmung als Zeuge oder Zeugin andere Sachverhalte schildert als die verletzte Zeugin/der verletzte Zeuge. Wird keine Therapie begonnen, sind diese Zweifel u. U. nicht Teil der abschließenden Bewertung durch das Gericht, es treten aber vielleicht Fragen danach auf, ob denn der Vorfall tatsächlich so belastend war, wenn gar keine Hilfe in Anspruch genommen wurde. Durch sexualisierte Gewalt Verletzte müssen sich demzufolge *entweder* den Belastungen einer Strafanzeige und eines Strafverfahrens aussetzen *oder* die traumatischen Erlebnisse mit Hilfe einer Psychotherapie bearbeiten, sofern ihre Aussage nicht deshalb infrage gestellt werden soll. Diese Problematik wird als traumatherapeutisches Dilemma bezeichnet. Wird bereits an einer Traumatherapie teilgenommen, können sich dadurch die Einschätzungen zur Glaubhaftigkeit in den Glaubhaftigkeitsbegutachtungen verändern. Eine Aufklärung für die durch sexualisierte Gewalt Verletzten durch eine für das Feld der Traumapädagogik qualifizierte psychosoziale Fachkraft oder einen Psychotherapeuten/eine Psychotherapeutin über die nachteiligen Auswirkungen von Traumatherapien auf Glaubhaftigkeitsbegutachtungen sollte erfolgen¹⁸. Auch könnte diesem Umstand bereits im Vorfeld in psychosozialen Beratungen oder psychotherapeutischen Sitzungen zur Frage der Erstattung einer Strafanzeige Rechnung getragen werden. Hier wird das Spannungsfeld deutlich, in dem sich Betroffene bewegen: entweder zu Lasten der Wahrung rechtlicher Chancen zu agieren oder zu Lasten der psychischen Gesundheit¹⁹. Es wird zum einen empfohlen, Opferschutzmaßnahmen anzuwenden, zum anderen, darauf hinzuwirken, dass auch von justizieller Seite anerkannt wird, dass für Klienten/Klientinnen, die sich in einem Stadium einer Konfrontation in einer Traumatherapie befinden, aufgrund der damit einhergehenden psychischen Belastung ein Erscheinen vor Gericht nicht zumutbar ist²⁰. Es kann zudem bekräftigt werden, dass die oberste Maxime sei, dass von sexualisierter Gewalt betroffenen Kindern und Jugendlichen die Hilfe und Therapie ermöglicht wird, die sie benötigen²¹.

17 Clemm, C., Giencke, T. & Woywodt, U. (2014).

18 Bublitz, C. (2020).

19 Bublitz, C. (2020).

20 Bublitz, C. (2020).

21 Clemm, C., Giencke, T. & Woywodt, U. (2014).

Da es in Deutschland keine regelmäßige Erfassung von Erfahrungen von verletzten Zeugen und Zeuginnen in Sexualstraftaten gibt, bleiben Aussagen über Faktoren für oder gegen die Erstattung einer Strafanzeige (das sog. Anzeigeverhalten) vage. Ausgegangen wird von inneren und äußeren Wirkfaktoren, die zu einem Erinnern und Sprechen oder aber Schweigen über erlebte sexualisierte Gewalt führen können²². Einfluss auf eine Offenlegung des Geschehens haben demnach vor allen Dingen die Interaktion der Betroffenen mit ihrem sozialen Umfeld aber auch der aktuelle gesellschaftliche Diskurs zu dem Thema „Sexueller Missbrauch/Vergewaltigung“. Werden z. B. vorrangig Vergewaltigungsmymen postuliert oder herrscht ein rigides Klima bezogen auf sexuelle Themenfelder, werden durch (sexualisierte) Gewalterfahrungen Verletzte eher von einer Anzeige absehen. Fachberatungsstellen für Verletzte sexualisierter Gewalt arbeiten in der Regel eng mit anwaltlichen (Nebenklage-) Vertretungen zusammen und empfehlen vielfach die Abklärung, ob eine Strafanzeige erstattet werden soll, auch parallel mit einer Anwältin/einem Anwalt, durchzuführen²³. Solch ein Klärungsprozess kann sich über einen längeren Zeitraum erstrecken, was insbesondere auch für die durch sexualisierte Gewalt Verletzten und ggfs. deren Angehörigen wichtig sein kann, um wieder ein Gefühl der Selbstbestimmung zu erlangen. Wird sich gegen eine Strafanzeige entschieden, kann diese trotzdem zu einem späteren Zeitpunkt erstattet werden. Mittlerweile gibt es vielfach die Option, an dafür ausgewiesenen Kliniken eine anonyme Spurensicherung durchführen zu lassen und somit mögliche Beweise zu sichern. Es werden von sexualisierter Gewalt Verletzten unterschiedliche Gründe dafür genannt, von der Erstattung einer Strafanzeige abzusehen, z. B. Zweifel an der eigenen Aussagetüchtigkeit aufgrund der u. U. vorliegenden schweren seelischen Belastung³. Dazu können Empfehlungen von Ärzten/Ärztinnen oder Psychotherapeuten/Psychotherapeutinnen eingeholt werden, gleichzeitig kann anwaltlich geprüft werden, inwieweit opferschonende Maßnahmen bei der Vernehmung und auch im weiteren Verfahren ergriffen werden können. Insbesondere bei einer Verortung der Delikte im sozialen Nahraum ist die Anzeigebereitschaft minimiert²⁴. Zur Anzeigebereitschaft werden zusätzlich die folgenden Einflussfaktoren benannt²⁵:

- Eine günstige Beweislage erhöht die Bereitschaft zur Anzeige (damit ist gemeint, dass es z. B. Zeugen/Zeuginnen gibt oder dass Beweise durch ärztliche Untersuchungen gesichert werden konnten).
- Stehen die Betroffenen einem möglichen Strafverfahren positiv gegenüber, erhöht das die Anzeigebereitschaft. Dazu gehört z. B. die Annahme eines rücksichtsvollen Vorgehens bei der ersten Vernehmung oder auch die Erwartung einer Verurteilung der Täterin/des Täters.

Positiv auf die Bereitschaft, eine Anzeige zu erstatten, wirkt sich auch aus, ob innerhalb eines kurzen Zeitraums (innerhalb der ersten 48 Stunden) Zugang zu Hilfe(n) hergestellt werden konnte, z. B. indem eine Vertrauensperson informiert wurde²⁶.

²² Kavemann, B., Graf-van Kesteren, A, Rothkegel, S. & Nagel, B. (2016).

²³ Burgsmüller, C. (2015).

²⁴ Treibel, A., Dölling, D. & Herrmann, D. (2019).

²⁵ Treibel, A., Dölling, D. & Herrmann, D. (2019).

²⁶ Treibel, A., Dölling, D. & Herrmann, D. (2019).

Für viele Menschen, die (sexualisierte) Gewalt erlebt haben, kann gerade das Erstellen einer Strafanzeige helfen, das Geschehene zu bewältigen⁵. Wenn dem Ausgang des Prozesses eine untergeordnete Bedeutung zukommt und eine Strafanzeige aus grundsätzlichen Gründen oder zur begleitenden Trauma-Aufarbeitung erstattet wird, kann ein strafrechtlicher Prozess für sie entlastend und heilsam wirken. Auch der Wunsch von sexualisierter Gewalt Verletzter, dass der Beschuldigte/die Beschuldigte sich den vorgeworfenen Geschehnissen vor Polizei- und Justizbehörden stellen muss, kommt bei einer Strafanzeige zum Tragen. Beim Erstellen einer Strafanzeige kommen durch sexualisierte Gewalt Verletzte von einer passiven in eine aktive, handelnde Rolle²⁷. Diesem Prozess kommt eine große Bedeutung zu, können dadurch neuer Mut und Kraft geschöpft werden. Durch sexualisierte Gewalt Verletzte können sich als selbstwirksam erleben und ein Gefühl der Kontrolle (wieder-)erlangen. Nicht zuletzt kann dies für sie eine große Entlastung bedeuten. Selbst bei einem von verletzten Zeuginnen/Zeugen als negativen bewerteten Ausgang des Verfahrens, fühlen diese häufig Genugtuung, da sie alles in ihrer Macht Stehende getan haben und so mit sich selbst „ins Reine“ kommen können. Somit kann das Erstellen einer Strafanzeige einen wesentlichen Teil in der Verarbeitung der Geschehnisse leisten.

Die Überwindung eines teilweise jahrelang gehüteten Tabus (bezogen auf sexuellen Missbrauch) kann eine heilsame Wirkung haben²⁸. Dies gilt ebenso für Angehörige, denn auch diese können vom Trauma der verletzten Familienmitglieder affiziert oder selbst traumatisiert sein. Für die verletzte Person selbst spielt jedoch gerade bei der Offenlegung der erfahrenen Verletzung durch sexualisierte Gewalt sowie bei der weiteren Verarbeitung die Unterstützung durch das soziale Umfeld eine große Rolle. Sind hier soziale Ressourcen und insbesondere Vertrauen vorhanden, erhöht das die Wahrscheinlichkeit, dass Strafanzeige erstattet wird¹³. Gleichzeitig kann es passieren, dass die soziale Bezugsgruppe, sei es die Familie oder auch Mitarbeitende stationärer Jugendhilfeeinrichtungen, jedoch mit der Anforderung eines psychologisch qualifizierten Umgangs mit den Verletzten überfordert sind¹⁰. Partner/Partnerinnen von Verletzten oder auch Eltern eines verletzten Kindes sind häufig ebenfalls viktimisiert und es ist wichtig, dass auch sie ein Angebot in Form von Beratung oder aber auch einer eigenen Psychosozialen Prozessbegleitung bekommen, sollte ein Strafverfahren eingeleitet werden. Der verletzte Zeuge/die verletzte Zeugin kann bereits im Vorfeld bei Überlegungen zur Erstattung einer Strafanzeige durch die Sorge um Angehörige beeinflusst sein und eigene Wünsche zurückstellen um Angehörige zu schonen. Abgewogen werden muss, was die Verletzten wünschen und wie sie dabei von ihrem Umfeld gestützt werden können. Verständliche Aufregung und Wut hilft zwar den Angehörigen bei der Verarbeitung, kann aber für die verletzten Zeugen/Zeuginnen zusätzlich eine nicht zu unterschätzende Belastung sein. Häufig haben auch die Angehörigen eigene Vorstellungen z. B. über eine Bestrafung des Angeklagten/der Angeklagten, die nicht mit den Vorstellungen der Verletzten übereinstimmen und zusätzlich für Unruhe sorgen. Kommt es zu einer Einstellung des Verfahrens oder einem Freispruch, können Angehörige enttäuscht sein und dies auch an die Verletzten vermitteln.

²⁷ Erdős, C. (2018)

²⁸ Erdős, C. (2018)

Übrigens hat auch eine Strafanzeige bzw. ein Verfahren, das in einem Freispruch endet, eine warnende Wirkung auf den Angeklagten/die Angeklagte. Gleichzeitig können die durch sexualisierte Gewalt Betroffenen das verlorene Gefühl innerer Sicherheit ein Stück weit wiedererlangen. Deshalb ist es von großer Bedeutung, ihre Position in einem Strafverfahren zu kennen, zu stärken und sie vor unnötigen Belastungen zu schützen. Dementsprechend sollte von den rechtlichen Möglichkeiten zum Opferschutz Gebrauch gemacht werden. Zu betonen ist an dieser Stelle, dass den durch sexualisierte Gewalt Verletzten kein *Unglück* passiert ist, sondern dass ihnen *Unrecht* getan wurde²⁹. Der Beschuldigte/Die Beschuldigte durfte nicht tun, was er/sie getan hat. Durch diese Sichtweise verändert sich der Status der Betroffenen, wenn sie *berechtigte* Unterstützung in Anspruch nehmen. Gleichzeitig wird dadurch eine respektvolle, mitfühlende Haltung ihnen gegenüber gefördert, die nicht von Mitleid und Herablassung geprägt ist. Rechtfertigungsversuchen von Seiten des Beschuldigten/der Beschuldigten sollte aktiv begegnet werden³⁰. Im Kontext stationärer Jugendhilfe oder auch ambulanter Jugendhilfe-Maßnahmen sollte von Seiten des Trägers ein sexualpädagogisches Konzept vorliegen, welches klare Handlungspläne für z. B. den Umgang mit sexualisierter Gewalt unter Jugendlichen umfasst.

Opferhilfe beginnt nicht bei Opferschutzmaßnahmen im Kontext des Strafverfahrens, sondern bereits bei der Begleitung und Information auch des sozialen Umfeldes. Dazu gehören auch Informationen zur Erstattung einer Strafanzeige und den weiteren Verfahrensschritten. Verletzte besonders schwerer Sexual- und Gewaltstraftaten haben seit Januar 2017 einen gesetzlichen Anspruch auf Psychosoziale Prozessbegleitung³¹ (im Zuge der Verabschiedung des 3. Opferrechtsreformgesetzes). Kinder und Jugendliche unter 16 Jahren werden ausschließlich von den Vorsitzenden Richterinnen/Richtern des Gerichts vernommen. Auch die Aufzeichnung der richterlichen Vernehmung auf einem Bild-Ton-Träger dient, neben dem Sicherstellen von Aussagen als Beweismittel, dem Schutz der verletzten Zeugin/dem verletzten Zeugen. Angeklagte können zudem für den Zeitraum der Aussage der verletzten Zeugin/des verletzten Zeugen aus dem Gerichtssaal entfernt werden. Gibt es bei vielen verletzten Kindern und Jugendlichen, die in den Prozess der Anzeigeerstattung nicht entsprechend ihren Bedürfnissen eingebunden waren, häufig das Gefühl des Ausgeliefertseins an Menschen und Abläufe, helfen Informationen und die gemeinsame Planung weiterer Schritte mit einer qualifizierten Psychosoziale Prozessbegleitung zur Wiedererlangung von Handlungsmacht und dem Erleben von Selbstwirksamkeit. Der Schritt, einen sexuellen Missbrauch oder eine Vergewaltigung anzuzeigen, sollte gut informiert und in Ruhe überlegt sein, denn: Von einer Strafanzeige gibt es kein Zurück³².

Wird jedoch die verletzte Zeugin/der verletzte Zeuge gut im Strafverfahren im Rahmen der Erfordernisse professionell begleitet und beteiligt, kann der abschließende Satz nach dem Durchlaufen eines Strafverfahrens von der Anzeige bis zur Urteilsverkündung auch sein:

Das hat sich gelohnt!

29 Goldbeck, L., Allroggen, M., Münzer, A., Rassenhofer, M. & Fegert, J.M. (2017).

30 Goldbeck, L., Allroggen, M., Münzer, A., Rassenhofer, M. & Fegert, J.M. (2017).

31 Unabhängiger Beauftragter für Fragen des Sexuellen Kindesmissbrauchs (2018).

32 Erdős, C. (2018).

Literatur

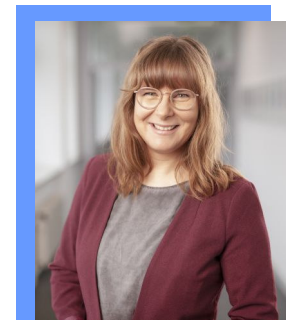
- Bange, D. (2015). Planung der Intervention nach Aufdeckung eines sexuellen Kindesmissbrauchsfalls. In: J. M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Mädchen und Jungen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich*, S. 203-212. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Bublitz, C. (2020). Gesundheit oder Glaubhaftigkeit? Auswege aus dem traumatherapeutischen Dilemma. *Ethik Med*, 32, 65-83
- Burgsmüller, C. (2015). Die Strafanzeige bei der Polizei und das Verfahren vor dem Strafgerecht bei sexuellem Kindesmissbrauch. In: J. M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Mädchen und Jungen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich*, S. 228-244. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Clemm, C., Giencke, T. & Woywodt, U. (2014). *Das Dilemma zwischen Anzeige, therapeutischer Intervention, Beratung und Auswirkungen auf das Strafverfahren*. Kongressbeitrag „Vom Tabu zur Schlagzeile. 30 Jahre Arbeit gegen sexuelle Gewalt – viel erreicht?!“. Wildwasser e.V.
- Erdös, C. (2018). Soll Anzeige erstattet werden? Überlegungen der Opfervertretung. In: J. Gysi & P. Rügger (Hrsg.), *Handbuch sexualisierte Gewalt. Therapie, Prävention und Strafverfolgung*, S. 235-242. Bern: Hogrefe Verlag.
- Fegert, J. M., Hoffmann, U., König, E., Niehues, J. & Liebhardt, H. (Hrsg.) (2015). *Sexueller Missbrauch von Mädchen und Jungen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich*. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Goldbeck, L., Allroggen, M., Münzer, A., Rassenhofer, M. & Fegert, J.M. (2017). *Sexueller Missbrauch*. Göttingen: Hogrefe
- Kavemann, B., Graf-van Kesteren, A, Rothkegel, S. & Nagel, B. (2016). *Erinnern, Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt in der Kindheit. Ergebnisse einer Interviewstudie mit Frauen und Männern, die als Kind sexuelle Gewalt erlebt haben*. Wiesbaden: Springer VS
- Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen E.V. (2020). *Polizeiliche Kriminalstatistik und Strafverfolgungsstatistik 2017*. Hannover.
- Kury, H. (2010). Entwicklungslinien und zentrale Befunde der Viktimologie. In: J. Hartmann & ado e.V. (Hrsg.), *Perspektiven professioneller Opferhilfe: Therapien und Praxis eines interdisziplinären Handlungsfeldes*, S. 51-72. Wiesbaden: Springer
- Marquardt, C. (2015). Rechtliche Grundlagen zu Kinderrechten, Kindeswohl und Kindeswohlgefährdung. In: J. M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Mädchen und Jungen. Ein Handbuch zur Prävention und Intervention für Fachkräfte im medizinischen, psychotherapeutischen und pädagogischen Bereich*, S. 165-171. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Plassmann, R. (2018). Weshalb Opfer sexueller Gewalt manchmal erst spät Anzeige erstatten. In: J. Gysi & P. Rügger (Hrsg.), *Handbuch sexualisierte Gewalt. Therapie, Prävention und Strafverfolgung*, S. 243-251. Bern: Hogrefe Verlag.

- Treibel, A., Dölling, D. & Herrmann, D. (2019). Das Anzeigeverhalten Betroffener sexueller Übergriffe. In: M. Watzlawik, H.-J. Voß, A. Retkowski, A. Henningsen & A. Dekker, *Sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten*, S. 125-135. Wiesbaden: Springer Verlag
- Unabhängiger Beauftragter für Fragen des Sexuellen Kindesmissbrauchs (2018). *Opferrechte im Strafverfahren*. Online verfügbar unter: <https://beauftragtermissbrauch.de/recht/strafrecht/opferrechte-im-strafverfahren/#c628> [Zugriff: 10.07.2018].
- Volbert, R. (2012). Geschädigte im Strafverfahren: Positive Effekte oder sekundäre Viktimisierung? In: S. Barton & R. Köbel, *Ambivalenzen der Opferzuwendung des Strafrechts*, S. 197-212. Baden-Baden: Nomos

3. Schutzkonzepte und Jugendberufshilfe?!

Autorinnen: Veronika Winter, Diplom Pädagogin, 2014 bis 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der HAW Landshut, seit 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der FH Kiel. Arbeitsschwerpunkte: Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen und Prävention sexueller Gewalt und Grenzverletzungen. Kontakt: veronika.winter@fh-kiel.de

Dr. Tanja Rusack, Diplom-Pädagogin, seit 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik, Universität Hildesheim. Arbeitsschwerpunkte: Kinder- und Jugendhilfe, Sexualisierte Gewalt und Schutzkonzepte, Jugendsexualität. Kontakt: rusack@uni-hildesheim.de



Schutzkonzepte – ein Thema für die Jugendberufshilfe?

Das Thema Schutzkonzepte steht seit der 2011 formulierten Forderung des Runden Tisches sexueller Kindesmissbrauch (RTSKM) in den unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe mehr oder weniger stark auf der Agenda. Organisationen, die Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene betreuen, sind grundsätzlich angehalten über ein Schutzkonzept zur Stärkung und zum Schutz der persönlichen Rechte von jungen Menschen zu verfügen. Dabei lassen sich zum einen bedingt durch sehr diverse Ausgangslagen und Herausforderungen der jeweiligen Einrichtungen als auch in der Intensität der Auseinandersetzung mit dem Thema Schutzkonzepte Unterschiede in den verschiedenen Handlungsfeldern ausmachen. Die Jugendberufshilfe, in einem breiten Sinne verstanden als begleitende Angebote für benachteiligte oder als benachteiligt geltende junge Menschen in Hinblick auf Berufsausbildung und Erwerbsarbeit (Enggruber 2018, Enggruber/Fehlau 2019) mit dem Ziel diese Benachteiligung abzubauen und individuelle Weiterentwicklungen zu fördern (Pingel 2018), ist eines der Felder, die es im Zuge der 2011 angestoßenen Schutzkonzepte-Debatte in den Blick zu nehmen gilt. Warum die Entwicklung und Implementierung von Schutzkonzepten in der Jugendberufshilfe fokussiert werden sollte und welche wesentlichen, übergreifenden Grundlagen hierfür identifiziert werden können, wird in diesem Beitrag aufgezeigt.

Sexualität und Gewalt – relevante Themen im Jugendalter

Junge Menschen, denen Angebote der Jugendberufshilfe offenstehen, bringen oftmals – neben den fehlenden formalen Einstellungs- oder Zugangsvoraussetzungen – Probleme aus ihrem sozialen Umfeld sowie psychische Herausforderungen und Beeinträchtigungen mit (Enggruber/Fehlau 2019). Diese spielen beim Abbau sozialer Benachteiligungen und der Förderung individueller Weiterentwicklung bzw. für die Stärkung einer selbstbestimmten Lebensgestaltung eine entscheidende Rolle und bilden sozusagen den sozialpädagogischen Kern oder Ansatzpunkt der Jugendberufshilfe. Hierbei sind nicht nur Beratungsgespräche und weitere individuelle Unterstützungsangebote Aufgabe der sozialpädagogischen Fachkräfte, sondern auch die Sensibilisierung für die lebensweltlichen Bezüge der jungen Menschen in den (Aus-)Bildungsprozessen (ebd.). Das heißt bewusst oder unbewusst „mitgebrachte“ Themen der jungen Menschen sind sowohl in ihrer individuellen Begleitung und Unterstützung als auch in den übergreifenden Ausbildungskontexten von (sozialpädagogischer) Bedeutung. Ziel ist es, den jungen Menschen und ihren Themen Anerkennung und Verständnis entgegenzubringen und auf dieser Basis gemeinsam mit ihnen hilfreiche Strategien zu entwickeln (Henningsen/Winter 2020). Im Jugendalter sind dabei vor allem auch Sexualität, Grenzüberschreitungen und sexualisierte Gewalt präasente Themen, die oft auch gleichzeitig mit großen Unsicherheiten einhergehen. Konkret zu Erfahrungen Jugendlicher mit sexueller Gewalt geben z.B. Maschke und Stecher (2018) einen Einblick. In dieser bundesweiten Studie wurden 2719 Schüler/innen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren befragt:

- 55% der Mädchen und 40% der Jungen haben Erfahrungen mit nicht-körperlicher sexueller Gewalt (verbal oder schriftlich, Konfrontation mit sexuellen Handlungen, Viktimisierung im Internet); davon jeweils ca. 40% mehrfach.
 - 85% geben als Ort hierfür auch Orte aus dem schulischen Kontext (Klassenzimmer, Pause, Schulflur, etc.) an.
 - Ausübende waren u.a. zu 36% Mitschüler und zu 12% Mitschülerinnen, 28% Freunde und 9% Freundinnen
- 35% der Mädchen und 10% der Jungen haben Erfahrungen mit körperlicher sexueller Gewalt; davon jeweils knapp 30% mehrfach und jeweils knapp 40% zwei- bis dreimal.
 - 31% geben hierfür als Ort auch Orte aus dem schulischen Kontext an.
 - Ausübende waren u.a. zu 32% Freunde und zu 9% Freundinnen sowie zu 16% Mitschüler und 2% Mitschülerinnen.
- Über 70% berichten, dass sie mindestens einmal einen Vorfall sexueller Gewalt beobachtet haben, ca. 80% davon sogar mehr als einmal.
- Insgesamt 28% der Teilnehmenden haben Erfahrungen als Aggressor/in.

In dieser Studie zeigt sich, wie auch insgesamt im Forschungsstand zu Sexualität und Grenzüberschreitungen bei Jugendlichen, dass diese Themen im Jugendalter auf unterschiedlichen Ebenen eine zentrale Rolle einnehmen, sie unterschiedlichste Erfahrungen damit machen und Umgangsweisen finden: In Paar- und Peerbeziehungen, bei der Thematisierung von eigenen Erfahrungen mit unterschiedlichsten sexuellen Handlungen sowie Erfahrungen mit Grenzüberschreitungen (z.B. Überblick bei Rusack 2019).

Aus diesen Gründen müssen sich Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe mit diesen Thematiken und Herausforderungen auseinandersetzen und Möglichkeiten schaffen, diese mit den Jugendlichen zu bearbeiten. Dabei soll der Schutz der Jugendlichen sichergestellt werden, gleichzeitig sollen sie nicht in ihren Bedürfnissen oder persönlichen Rechten beschnitten werden. Gelingen kann dies durch die Entwicklung, Implementierung und kontinuierliche Überarbeitung von Schutzkonzepten.

Schutzkonzepte als Handlungsrahmen und Qualitätsmerkmal

Schutzkonzepte werden als partizipative Organisationsentwicklungsprozesse verstanden und dienen dem Schutz und der Stärkung der höchstpersönlichen Rechte von jungen Menschen. Die Bausteine eines Schutzkonzepts sind Prozesse der Analyse, Prävention, Intervention und Aufarbeitung (Oppermann et al. 2018; RTSKM 2011), die sich wechselseitig bedingen.

Damit Schutzkonzepte bei den Jugendlichen ankommen, ist es wichtig, dass sie an ihren Interessen ansetzen und sie in die Erarbeitung einbezogen werden. Dies gilt vor allem auch für den Bereich der Prävention: Hier sollten sexualpädagogische Zugänge verankert werden. Denn in unterschiedlichen Studien zeigt sich, dass die Themen Sexualität und sexualisierte Gewalterfahrungen noch immer einer Tabuisierung unterliegen, was beispielsweise ein Sprechen darüber verunmöglicht und weshalb Jugendliche daher oftmals davon ausgehen, dass sie die einzigen sind, die diese Erfahrungen machen (Rusack 2019). Dabei sind Jugendliche am besten geschützt, wenn sie sexualpädagogische Situationen oder Gespräche selbst steuern, selbst wählen und beenden können (Mantey 2019).

Warum all das auch ein wichtiges Thema in der Jugendberufshilfe ist, wird im Folgenden skizziert.

Ein Blick in die Jugendberufshilfe

Gegenwärtig sind Angebote der ausbildungsbezogenen Jugendsozialarbeit nach SGB VIII selten geworden und die meisten Maßnahmen der Jugendberufshilfe werden als arbeitsmarktpolitische Instrumente nach SGB II und III finanziert (Enggruber/Fehlau 2019). Damit in Zusammenhang stehende standardisierte Vorgaben, wie Leistungsberichterstattungen und Falldokumentationen, verhindern oftmals eine ganzheitliche und lebensweltbezogene Gestaltung der Angebote. Dabei waren die sozialpädagogische Begleitung zum Abbau von Benachteiligungen und damit einhergehend zur Förderung von individueller Weiterentwicklung eigentlich oder ursprünglich zentral in der ausbildungsbezogenen Jugendsozialarbeit (Pingel 2018, Enggruber/Fehlau 2019). Durch die Fokussierung auf Ausbildung und Beruf tritt die sozialpädagogische Fachlichkeit somit häufig in den Hintergrund (Enggruber/Fehlau 2019). Warum diese jedoch, auch in Hinblick auf Ausbildung und Beruf, und speziell in Bezug auf die „mitgebrachten“ Themen junger Menschen zu Sexualität und Gewalt, im Kontext von Schutzkonzepten einen wichtigen Beitrag in der Jugendberufshilfe spielen kann und sollte, wird im Folgenden anhand des Projektes „SchutzNorm“ illustriert.

Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderte Verbundprojekt „SchutzNorm – Schutzkonzepte in der Jugendarbeit“ wird von den Hochschulen Kiel, Hildesheim, Landshut und Kassel umgesetzt. Als partizipativ angelegtes Forschungsprojekt hat es

zum Ziel, gemeinsam mit jungen Menschen und Fachkräften aus vier Feldern der Jugendarbeit einen Beitrag zur (Weiter-)Entwicklung von Schutzkonzepten zu leisten. Dazu werden Jugendliche und pädagogische Fachkräfte aus den Handlungsfeldern der Jugendarbeit aktiv im gesamten Forschungsprozess einbezogen. Konkrete Forschungsfragen sowie das methodische Vorgehen wurden in Forschungswerkstätten gemeinsam mit jungen Menschen aus den jeweiligen Feldern erschlossen und ergründet. Zudem wurden eine bundesweite Onlinebefragung (Lips et al. 2020) und eine Dokumentenanalyse durchgeführt. Die folgenden Darstellungen beziehen sich auf die ersten Erkenntnisse aus der Zusammenarbeit in den Forschungswerkstätten im Bereich der Jugendberufshilfe und werden ergänzt durch weitere Ergebnisse aus anderen Jugendforschungsprojekten.

An den Forschungswerkstätten in der Jugendberufshilfe nahmen ca. 16 junge Menschen aus berufsvorbereitenden Maßnahmen und außerbetrieblichen Ausbildungen teil. Unterstützt wurden die Forscher/innen in der Organisation von zwei Bildungsbegleitungen. Methodisch vielfältig wurden in diesen Forschungswerkstätten unterschiedliche Themen rund um Sexualität und Gewalt aufgegriffen und entsprechend der Gruppendynamik vertieft, ausgeweitet oder wieder verworfen. Dabei bestätigte sich die Aussage der beiden Fachkräfte, dass die Teilnehmenden oft „*einen großen Rucksack an Problemen mit sich herumschleppen*“ insofern, als dass sehr schnell deutlich war, dass die Teilnehmenden eine große Varianz an Themen und Erfahrungen, häufig auch gewaltbesetzter Art, „mitbringen“. Es ist zu vermuten, dass diese „mitgebrachten Themen“ auch z.T. ursächlich oder zumindest prägend für ihre bisherigen Schul- und Berufskarrieren sind und damit auch grundsätzlich soziale und berufliche Teilhabechancen vermindern. Darüber hinaus wurde deutlich, dass grenzverletzendes Verhalten oder gewaltvolle Kommunikation auch im alltäglichen Umgang unter den Jugendlichen stattfindet – und eben auch direkt in den jeweiligen Räumlichkeiten der Einrichtung. Entsprechende Bewältigungsstrategien und -versuche nehmen einen großen Teil der Kapazitäten der jungen Menschen in Anspruch, was ihren beruflichen Fortgang behindern kann. Zum anderen ist es für die Fachkräfte oftmals schwer diese zu erkennen und das Verhalten wird als „unmotiviert“, „verbohrt“ oder „uneinsichtig“ gedeutet. Gleichzeitig fehlen aus Sicht der Fachkräfte oftmals Gelegenheiten für Reflexion und Austausch von konkreten Vorkommnissen oder entstandenen Eindrücken. Zurück bleiben daher oftmals Unsicherheiten in Bezug auf bestimmte Situationen oder Wahrnehmungen.

Dies soll im Folgenden anhand von drei Fallbeispielen aus den Forschungswerkstätten verdeutlicht werden:

Beispiel 1: Ein Jugendlicher zieht sich die Kapuze seines Pullis immer tief ins Gesicht – während Gesprächen und während des Unterrichts. Dies wird von den Fachkräften als unhöflich und sich verweigernd wahrgenommen. Es wird nicht erkannt, dass es sich dabei um eine Schutzstrategie des Jugendlichen handelt – in Situationen, in denen er sich unsicher fühlt, versteckt er sein Gesicht und fühlt sich in der Folge sicherer im Umgang mit dieser Situation. Er versucht sozusagen sein Gesicht zu wahren.

Beispiel 2: Während der Arbeit und der Pausen kommt es immer wieder zu verbalen Grenzverletzungen unter den Jugendlichen. So wird eine Jugendliche im Schreinereibereich ständig als „Mannsweib“ und „Kampflesbe“ bezeichnet. Ohnehin mit ihrem Selbstbild hadernd,

verstärkt dies ihre psychischen Probleme, was zu Aggressionsausbrüchen führt, die missverstanden werden. Während der Mittagspause prahlen ein paar männliche Jugendliche in der Kantine vor einer jungen Berufsorientierungsgruppe mit ihren sehr expliziten Sexerlebnissen. Den Schüler/innen ist dies sichtlich unangenehm und sie wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen.

Beispiel 3: Eine Mitarbeiterin ist überfordert von massiven Problemen einer Jugendlichen und spricht mit einer Kollegin darüber. Die Jugendliche, mit der dieses Vorgehen nicht besprochen war, bekommt das mit und sieht ihre negativen Erfahrungen, sich niemandem anvertrauen zu können, bestätigt.

Diese Beispiele sollen verdeutlichen, dass die Themen Sexualität und Übergriffe im Jugendalter eine zentrale Rolle einnehmen, dass Jugendliche unterschiedlichste Erfahrungen damit machen und Umgangsweisen finden – auch im Kontext der Jugendberufshilfe. Dies stellt sie – ebenso wie die Fachkräfte – vor große Herausforderungen.

Fazit: Schutzkonzepte – ein Thema für die Jugendberufshilfe!

Auch wenn die Themen Sexualität und Grenzüberschreitungen präsent sind, so sind sie gleichzeitig durchzogen von Tabuisierungen – nicht nur im Jugendalter, dies gilt generell für unsere Gesellschaft. Demnach ist es absolut nachvollziehbar, dass die Bearbeitung von sexualitätsbezogenen Themen für viele Fachkräfte eine Herausforderung darstellt, die zu Unsicherheiten führen kann.

Die (Mehr-)Beschäftigung mit dem Thema, z.B. über sexualpädagogische Konzepte in Schutzkonzepten, hat das Potential diese abzubauen bzw. Handlungssicherheit zu steigern (Behnisch 2015, Mantey 2019). So kann es gelingen,

- herausfordernde Themen zu adressieren und deren Bearbeitung strukturell zu verankern;
- Handlungsunsicherheiten abzubauen und bedarfsgerechte Unterstützungs- und Präventionsstrategien zur Stärkung der jungen Menschen zu leben;
- Fachkräfte wie Jugendliche zu sensibilisieren und gerade auch schwachen Signalen (Weick/Sutcliffe 2010) gegenüber achtsam zu sein.

Dies kann insgesamt auch zu einer Verbesserung der beruflichen Chancen für die jungen Menschen führen. Somit können Schutzkonzepte einen verlässlichen Rahmen für die alltägliche Arbeit bieten und Handlungsunsicherheiten abbauen. Die Konzepte dienen damit auch als Qualitätsmerkmal der eigenen Arbeit und Organisation.

Literatur

- Behnisch, Michael (2015): Alltag in der Jugendhilfe. In: Sozial Extra. 6 2015. S. 20-22.
- Enggruber, Ruth (2018): Jugendberufshilfe – ein vielfältiges und widerspruchsvolles Tätigkeitsfeld Sozialer Arbeit. In: Enggruber, Ruth/Fehlau, Michael (Hrsg.): Jugendberufshilfe. Eine Einführung. Stuttgart. Kohlhammer. S. 39-53.
- Enggruber, Ruth/Fehlau, Michael (2019): Jugendberufshilfe. Fokus auf die Fachlichkeit lebensweltorientierter und ganzheitlicher Zusammenarbeit. In: Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit. 7-8.2019. S. 42-48.

- Henningsen, Anja/Winter, Veronika (im Druck): SchutzNorm: Partizipative Forschung im Kontext von Jugendschutz als Bildungsprozess. In: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung. Heft 1-2020. Köln. BZgA.
- Lips, A./Herz, A./Brauner, L./Fixemer, T./Kotmann, A./Müller, T./Petersen, B./Rusack, T./Schmitz, A./Schröder, W./Tuidler, E. (2020): Sichtweisen junger Menschen auf Schutz, Sexualität und Gewalt im Kontext von Jugendarbeit. Datenhandbuch zur Online-Befragung im Verbundprojekt „SchutzNorm – Schutzkonzepte in der Kinder- und Jugendarbeit. Normalitätskonstruktionen von Sexualität und Gewalt unter Jugendlichen“. Universitätsverlag Hildesheim. Online verfügbar unter folgender DOI: <https://dx.doi.org/10.18442/098>.
- Mantey, Dominik (2019): Manchmal ist weniger mehr... Tabus, Intimität und Scham in der sexualpädagogischen Praxis der Kinder- und Jugendhilfe. In: Sozial Extra. 2 2019. S. 122-126.
- Maschke, Sabine/Stecker, Ludwig (2018): Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute. Weinheim. Beltz.
- Oppermann, Carolin/Winter, Veronika/Harder, Claudia/Wolff, Mechthild & Schröder, Wolfgang (2018) (Hrsg): Lehrbuch Schutzkonzepte in pädagogischen Organisationen. Weinheim und Basel. Beltz Juventa.
- Pingel, Andrea (2018): Jugendsozialarbeit. In: Böllert, Karin (Hrsg.): Kompendium Kinder- und Jugendhilfe. Wiesbaden. Springer VS. S. 737-754.
- RTSKM (2011): Abschlussbericht. Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich. BMJ, BMFSFJ & BMBF, Berlin.
- Rusack, Tanja (2019): Sexualität und Gewalt in Paarbeziehungen Jugendlicher. Weinheim und Basel. Beltz Juventa.
- Weick, K. E./Sutcliffe, K. M. (2010): Das Unerwartete managen. Wie Unternehmen aus Extremsituationen lernen. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.

4. Engagiert und gesund bleiben – kluge Selbstfürsorge in der psychosozialen Arbeit

Autor: Johannes Lauterbach: gibt als Entspannungsexperte regelmäßig Tipps im Radio. Er ist zertifizierter Gesundheitscoach, Logosynthese-Instructor, ACT- und Entspannungstherapeut. Er bietet Seminare für Gruppen und Beratung von Einzelpersonen an. Arbeitsschwerpunkte sind: Mental-, Resilienz- und Lifecoaching sowie Vermittlung von Achtsamkeits- und Schnellentspannungs-Techniken. Er hat in einer Tagesklinik mit Burnout-Patienten gearbeitet und mehrere Entspannungs-CDs und Bücher veröffentlicht.



Es ist schön, für andere da zu sein und zu helfen. Nachweislich macht uns das auch glücklich. Doch wenn wir uns dabei selbst vergessen, schaden wir uns und unserer Gesundheit. Wir kümmern uns gerne um andere, um unsere Kinder, Partner/innen, Eltern, Nachbarn, Klient/innen, Kolleg/innen, um die Haustiere, den Einkauf – wir sind die *größten Kümmerner*. Doch die Gefahr ist groß, dass wir selbst *verkümmern*. Insbesondere Menschen in helfenden Berufen sind besonders gut im *Sich-um-andere-kümmern* und brennen dabei aus. Selbstfürsorge hat also auch den Sinn, einem Burnout vorzubeugen. Mit Aufmerksamkeit, Achtsamkeit, Freundlichkeit, Mitgefühl, ja und auch mit Liebe sich selbst gegenüber.

Sich im Blick haben

Selbstfürsorge fängt schon bei den körperlichen Grundbedürfnissen an. Also esse ich regelmäßig, trinke ich ausreichend, mache ich zwischendurch Pausen, Sorge ich für ausreichend Erholung, schlafe ich genug? Diese und ähnliche Fragen sollten wir uns besonders dann stellen, wenn wir bemerken, dass wir häufiger krank, müde und kraftlos sind oder keine Lust haben, uns mit Freunden zu treffen. Sich die eigenen Bedürfnisse bewusst zu machen, ist der erste Schritt für eine aktive Selbstfürsorge.

Auch mitten im Arbeitsalltag, wenn die Gefahr besteht, dass wir uns wieder selbst überholen, hilft der Link zu unserem Körper: Was machen meinen Schultern? Wie geht es meinem Nacken? Ist mein Kiefergelenk angespannt? Stellen wir beim *Body-Talk* fest, dass unsere Sitzhaltung am Schreibtisch oder im Meeting unbequem ist oder unsere Schultern hochgezogen sind, dann korrigieren wir das und fühlen uns gleich besser. Auch ein kurzer Bodyscan ist überall und jederzeit möglich.

Tipp: Bodyscan

Wir erspüren unseren Körper von den Zehenspitzen aufwärts über die Beine, das Gesäß, die Körpermitte, den Rücken, die Schultern, Arme, Hände und Fingerspitzen, Nacken bis zum Scheitelpunkt. Falls wir in einem Körperbereich Verspannungen oder Unbehagen wahrneh-

men, können wir kurz innehalten und den Bereich bewusst entspannen, ihn „weicher“ werden lassen.

Kurze Pausen lohnen sich

Unsere Welt schläft nie. Sie ist ständig in Bewegung, daueraufgeregt, laut, grell und immer schneller. Doch im Gegensatz zu Maschinen und Computern brauchen wir Menschen Pausen zum Regenerieren. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass unser Gehirn unterschiedliche Leistungsphasen durchläuft. Demnach lässt unsere Aufmerksamkeit nach ca. 90 Minuten nach und wir stecken in einem Leistungstief. Arbeiten wir dann weiter, machen wir mehr Fehler und brauchen deutlich länger. Idealerweise machen wir jede Stunde 3 bis 5 Minuten Pause. Doch auch kürzere Entspannungsbreks reichen, um neue Kraft zu tanken und das Stresslevel zu senken. Auch in diesen Mini-Pausen kümmern wir uns um uns selbst und laden unsere Akkus neu auf. Dabei liegt das „Geheimnis“ in der Regelmäßigkeit.

Tipp: Strecken und gähnen

Wir dehnen und strecken uns und gähnen genussvoll mit geöffnetem Mund. Damit geben wir unserem Gehirn einen Entspannungsimpuls, was dazu führt, dass neurochemische Stoffe, die Wohlbefinden und Freude auslösen, produziert werden.

Verschlaufpausen sind gesund

Unser Verstand hat die Tendenz, ständig zu arbeiten – also zu denken. In der buddhistischen Tradition gibt es das Bild vom *monkey-mind* (Affen-Geist): Der menschliche Geist ist danach wie ein Affe, der nicht stillsitzen kann. Er will ständig an etwas arbeiten und hält alles für das gerade Wichtigste. Besonders in stressigen Situationen gerät er völlig außer Kontrolle. Man kann allerdings einen Affen zum Stillhalten bringen – und zwar indem man ihm eine Banane gibt. Für einige Momente ist er abgelenkt. Er schält die Banane und isst sie – bevor er wieder losrennt.

Wir können unserem Geist auch solche Bananen geben – also eine Beschäftigung, die uns bzw. unseren Verstand für einige Augenblicke bei etwas anderem hält. Zum Beispiel können wir uns auf unseren Atem konzentrieren und so das Gedanken-Karussell unterbrechen. Dadurch werden wir ruhiger und können uns auch wieder besser konzentrieren. Für unser Nervensystem ist eine bewusste Einatmung in Verbindung mit einer tiefen Ausatmung ein klares Signal zur Entspannung.

Tipp: Achtsames Atmen

Wir legen unsere Hände auf den Bauch, spüren wie sich unsere Bauchdecke hebt und senkt und machen drei bewusste Atemzüge. Ein voller Atemzug nach dem anderen. Wir nehmen dabei den gesamten Atemvorgang wahr – also: Einatmen – Pause – Ausatmen – Pause. Falls der Geist „auf Wanderschaft“ geht, führen wir ihn freundlich zum Atem zurück. Bei den Atemzügen können wir uns auch innerlich sagen: „Ich atme Ruhe ein und Unruhe aus.“ Oder: „Ich atme Wichtiges ein und Unwichtiges aus.“ Oder: „Ich atme ein Lächeln ein und ein Lächeln aus.“ usw.

Übrigens: Längeres Ausatmen durch den Mund ist immer stressreduzierend. U.a. verlangsamt sich dadurch unser Herzschlag.

Raus aus dem Kopfkino

Unser Denken ist häufig auf die Zukunft oder die Vergangenheit ausgerichtet. Wir grübeln über Vergangenes und durchleben erneut den Schmerz von vergangenen Fehlschlägen und Verlusten. Oder wir blicken sorgenvoll in die Zukunft, ersinnen Schreckensvisionen, durchleben Ängste wegen Dingen, die vielleicht niemals eintreten oder überlegen uns, wie die Dinge unserer Vorstellung nach sein sollten. Dabei werten wir die Gegenwart ab. Denn während wir uns gedanklich in der Vergangenheit oder Zukunft aufhalten, verpassen wir oft genau das, was gerade passiert.

Interessanterweise denken wir fast immer wieder dieselben – oftmals stressverstärkenden – Gedanken: 90 Prozent der Gedanken, die wir denken, haben wir schon am Vortag gedacht. Unser Kopf ist eine Sorgenmaschine, die immer wieder dasselbe produziert. Problem dabei: Die immer wieder gleichen, alten und zum Teil hinderlichen Gedanken, lösen die immer wieder gleichen Stressgefühle und Handlungen aus. Es ist deshalb wichtig, unsere Gedanken im Blick zu haben. Ertappen wir uns dann beim Grübeln und Hadern, gehen wir bewusst freundlich mit uns um. Wir schenken uns zum Beispiel ein aufmunterndes und beruhigendes Lächeln.

Tipp: Lächeln

Wer regelmäßig lacht oder lächelt, lebt nicht nur gesünder, sondern kann sich auch immer wieder selbstständig aus der Stressfalle befreien. Das Lächeln bewirkt eine positive Rückkopplung zwischen Gesichtsmuskulatur und Gehirn. Das Signal lautet: „Ich fühle mich gut“. Glückshormone werden ausgestoßen und wir beruhigen uns. Studien zeigen, dass sich auch ein aufgesetztes Lächeln lohnt. Ähnlich wie ein echtes Lächeln beschleunigt es die Erholung nach einer stressigen Erfahrung. Damit es aber richtig wirkt, sollten wir unseren Mund 60 Sekunden lang zu einem Grinsen verziehen.

Stressfördernde Denkmuster erkennen

An äußeren Bedingungen können wir häufig allein nicht viel ändern. Auch andere Menschen lassen sich in aller Regel nicht ändern – so sehr wir uns das vielleicht auch wünschen. Dafür können wir aber lernen, mit dem unvermeidlichen Stress besser umzugehen und den Stress von uns selbst abzugrenzen. Oft sind es auch nicht nur die äußeren Umstände, die uns stressen und blockieren. Vielmehr ist es eine Kombination aus unserer inneren Haltung und den jeweiligen Situationen, die bei uns Stress auslöst. Viele Dinge, die wir als Belastung wahrnehmen, werden durch die Art, wie wir denken und fühlen, verstärkt. Wir touren dadurch ständig hoch: Herzschlag, Blutdruck und Atmung beschleunigen sich. Auf Dauer kostet uns das viel Kraft und Lebensenergie. Deshalb ist es wichtig, verdeckte Muster und stressfördernde Überzeugungen zu erkennen.

Wir alle haben in unserer Kindheit in den unterschiedlichsten Situationen Erfahrungen gemacht und Botschaften mitbekommen – zuallererst natürlich von unseren Eltern. Da gab es vielleicht Sätze wie „Komm beei dich ...“, „Streng dich mal an...“, „Schreib schöner, sonst...“ oder „Hilf doch mal deiner Schwester...“. Durch solche Aussagen werden Kinder geprägt. Für sie sind das absolute Wahrheiten, die sich fest im Unterbewusstsein verankern. Und

auch später als Erwachsener bestimmen diese Botschaften unser Verhalten. Bis zu einem gewissen Grad können diese *Antreiber* hilfreich sein und auch unsere berufliche Karriere fördern. Doch auf Dauer ist es ganz schön anstrengend, immer perfekt sein zu wollen oder sich immer anstrengen und anderen helfen zu müssen. Also wenn wir uns mal wieder innerlich sagen hören: „Ich muss das unbedingt heute noch erledigen“. Oder: „Ich will es besser als gut machen“. Oder: „Ich muss immer alles (sofort) erledigen, was mir die Chefin oder die Kolleg/innen geben“, dann sind wir aufgerufen, gedanklich einen Gang zurückzuschalten.

Tipp: Sich gut zureden

Wenn wir bemerken, dass wir uns wieder gnadenlos antreiben, können wir uns innerlich sagen: „Eins, nach dem anderen“, „Erst mal tief durchatmen“, „Ich werde das schon hinkriegen“ o.ä. Dabei können wir uns sanft und beruhigend über die Brust oder die Hand streicheln.

Nicht mehr müssen müssen

Häufig beschleunigt uns ein „Müssen“ noch zusätzlich. Wir *müssen* unentwegt – zum Beispiel den Einkauf, die Wäsche oder einen Anruf machen. Das schafft Unruhe, strengt an und ist oftmals völlig unnötig. Denn durch dieses *Müssen* fühlen wir uns ständig unter Druck und hetzen durch unser Leben. Machen wir uns klar: Wir *müssen* gar nichts. Wir *müssen* weder zur Arbeit, noch *müssen* wir die Wäsche machen oder Einkaufen gehen. Wir tun das, weil wir es wollen. Wir gehen zur Arbeit, weil wir uns und unsere Familie ernähren möchten. Wir waschen die Wäsche, weil wir nicht in schmutzigen Klamotten herumlaufen möchten. Und wir gehen Einkaufen, weil wir gerne auch mal etwas Leckeres und/oder Gesundes im Kühlschrank haben möchten.

Tipp: Auf das „Müssen“ verzichten

Streichen wir doch einfach mal für eine Woche das kleine Wörtchen muss aus unserem Wortschatz. Sagen wir uns doch beispielsweise innerlich: „Ich schreibe noch die Mail und danach gehe ich einkaufen.“ Das klingt doch schon mal ganz anders – oder?! Indem wir auf „Ich-muss-Formulierungen“ verzichten, bauen wir keinen unnötigen inneren Druck auf und beruhigen wir unser Leben.

Den Stress im Büro lassen

Wir nehmen viel zu oft unerledigte Aufgaben und Probleme von der Arbeit mit nach Hause. Auch wenn wir es gar nicht wollen, sind wir doch gedanklich beim Job. Indem wir ein Ritual zum Arbeitsende etablieren, lassen wir den Stress auf der Arbeit.

Tipp: Rituale finden

Wir können am Ende unseres Arbeitstages beispielsweise den Kaffeebecher abspülen, den Schreibtisch aufräumen oder uns die Hände waschen. Damit signalisieren wir unserem Verstand: Es ist Feierabend!

Positives Denken verändert unser Gehirn

Unser Gehirn hat eine Vorliebe für das Negative. D.h., wir haben die Tendenz, eher die Dinge zu sehen, die schwierig und unangenehm sind. Denn mal ehrlich, woran erinnern wir uns am Feierabend? An die 20 Dinge, die gut gegangen sind oder an die eine Sache, die

schlecht gelaufen ist? In aller Regel wohl an die eine Sache, die nicht gut gelaufen ist – oder?!

Der amerikanische Neurowissenschaftler Rick Hanson sagt dazu: Unser Gehirn ist wie Glatteis für positive Ereignisse. Wir erleben sie und dann sind sie auch schon wieder weg. Dagegen ist das Gehirn für negative Ereignisse wie ein Klettverschluss. Sie werden erlebt und dann abgespeichert – abrufbar für die Zukunft. Denken wir nun oft negativ, bilden sich in unserem Gehirn regelrechte negative *Gedanken-Autobahnen*, die automatisch von unseren *Gedanken-Autos* befahren werden. Demnach erzeugen Pessimisten eine Negativspirale, die dafür sorgt, dass sie die Welt und ihr Umfeld als schwierig erleben. Sie denken oft negativ, erleben Situationen eher angstbesetzt oder gehen mit einem Filter durch die Welt und nehmen verstärkt negative Inhalte wahr.

Die gute Nachricht: Dieser Mechanismus funktioniert auch andersherum. Studien zeigen, dass sich Optimismus und Positivität ebenfalls trainieren lassen. Voraussetzung dafür ist Achtsamkeit. Zum Beispiel können wir gute Sachen in unserem Leben nicht nur kurz bemerken und dann gleich wieder weiter hasten, sondern wir nehmen das Positive – und sei es noch so klein und unscheinbar – als sinnliche Erfahrung auf und speichern es so in unserem Gehirn ab.

Tipps: Sich für die schönen Dinge bedanken

Legen wir den Fokus auf die schönen Dinge des Lebens und bedanken uns jeden Abend kurz vor dem Einschlafen für drei bis fünf Dinge, die schön waren. Vielleicht ist ein schwieriges Telefonat gut verlaufen oder wir haben eine nette Mail bekommen, vielleicht haben sich unsere neuen Schuhe gut getragen oder unser Mittagessen war besonders lecker usw. Wir betrachten im Nachhinein noch mal das Positive, bedanken uns dafür und schlafen zufrieden ein. Am nächsten Tag halten wir dann sehr viel bewusster nach positiven Dingen Ausschau. Dankbarkeit stärkt immer das Positive in unserem Leben.

Ein guter Schlaf ist wichtig

Schlaf ist das beste Anti-Aging-Programm. Wir tanken auf, regenerieren und unser Immunsystem kann seine *Reparaturen* durchführen. Ein gesunder Schlaf hilft dem Gehirn beim Aufräumen und Sortieren der Eindrücke des Tages. Wichtige Informationen werden im Gedächtnis abgelegt und unwichtige entsorgt. Gleichzeitig werden während des Schlafens auch schädliche Stoffwechselprodukte aus dem Gehirn beseitigt. Wird dieser Reinigungsprozess durch anhaltenden Schlafmangel gestört, reichert sich biologischer Abfall im Gewebe an. Auch Schlafmittel können solche Säuberungsprozesse unterdrücken oder bremsen. Ein guter Schlaf ist also für Körper und Geist sehr wichtig. Ohne unser bewusstes Zutun sind wir am nächsten Morgen wieder fit.

Tipps für einen guten Schlaf

- 1. Das Bett nur zum Schlafen benutzen – also auch kein Fernsehen vor dem Einschlafen. Auf diese Weise verknüpfen wir das Bett gedanklich mit dem Schlafen.*
- 2. Abends nur etwas Leichtes essen. Nicht zu spät essen.*
- 3. Vor dem Einschlafen nicht am Smartphone chatten, da das Handy-Licht uns wach macht und sich dadurch die Ausschüttung des Schlafhormons Melatonin verringert.*

4. *Ein festes Einschlaf-Ritual einführen – z.B. ein paar tiefe Atemzüge am offenen Fenster, dann Zähneputzen, Hinlegen, Licht ausschalten und eine kurze Entspannungsübung machen.*

Interessant: Nachts haben wir weniger vom Glückshormon Serotonin. Deshalb betrachten wir das, was uns durch den Kopf geht, düsterer und melancholischer. Wir sind in einer Art depressiver Stimmungslage. Also wenn wir mal wieder nachts zwischen 3 und 5 Uhr in Grübelschleifen verhaken, liegt das auch an dem fehlenden Serotonin.

Gut in den Tag starten

Wie beginnt unser Tag? Machen wir uns schon beim Aufwachen im Bett Gedanken, was wir am Tag alles schaffen müssen? Grübeln wir unter der Dusche und fühlen uns schon morgens von all den anstehenden Aufgaben überfordert?

Wenn wir sorgenvoll, freudlos oder hastig aufwachen und aufstehen, stecken wir schon mit-tendrin im Stress-Teufelskreis – aus dem wir häufig bis zum Abend nicht mehr rauskommen. Beginnen wir unseren Tag mit einem oder zwei freundlichen Morgenritualen, tun wir uns und unserer Gesundheit einen großen Gefallen. Denn wir kommen entspannter in den Tag und können die anstehenden Aufgaben in besserer Stimmung angehen.

Tipps für einen guten Start in den Tag

1. *Wir genießen nach dem Aufwachen noch ganz bewusst für einen Moment die kuschlige Wärme unseres Bettes.*
2. *Wir strecken und dehnen uns genussvoll im Bett anstatt hastig aufzuspringen.*
3. *Im Bad schauen wir in den Spiegel, lächeln und nicken uns freundlich zu.*

Wichtig ist, dass wir kleine Rituale finden, die zu uns passen und die uns Freude machen. Auf diese Weise können wir sie gut und dauerhaft in unseren morgendlichen Ablauf integrieren. Kleine sanfte Morgenrituale sind resilienzfördernd und helfen uns, im stressigen Alltag gelassener zu bleiben.

Wir alle sind nicht perfekt und deshalb wird es immer wieder Tage geben, die so vollgepackt sind, dass wir vermeintlich keine Zeit hatten, uns um uns selbst zu kümmern. Dann nehmen wir zumindest abends einen tiefen, bewussten Atemzug. Nur einen einzigen: Wir atmen ein... und wieder aus.... Es würde mich nicht überraschen, wenn daraus dann doch zwei, drei oder sogar vier achtsame Atemzüge werden. 😊

Mehr Tipps für ein entspanntes Arbeiten im Buch „slowtime! Einfach mal anhalten. Die besten Tipps zur Entspannung.“ Eltern entspannen abends kinderleicht mit den Babuba-Geschichten.

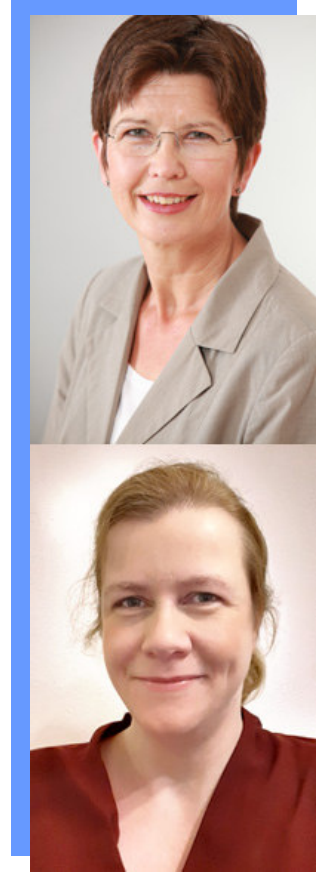
5. Gemeinsam gegen sexuellen Missbrauch – Ein Projekt, das die Schlüsselposition pädagogischer Fachkräfte stärkt!

Autorinnen: Andrea Buskotte: Studium mittlere und neuere Geschichte / Literaturwissenschaft, Kontaktstudium Kriminologie, Weiterbildung Mediation, seit 1991 Referentin der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen in Hannover mit Arbeitsschwerpunkt Gewaltprävention. Seit 1989 Prüferin in den Ausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK), seit 1998 als Vertreterin der Obersten Landesjugendbehörden.

Seit 1993 Länderbeisitzerin bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BpJM), seit 2018 Vorsitzende des Landesjugendhilfeausschusses

Christine Eichholz: Studium der Anglistik, Literaturwissenschaft und Philosophie mit Magisterabschluss, Ausbildung zur Theaterpädagogin (nach BuT), Weiterbildungen in den Bereichen sexueller Missbrauch, Gewaltprävention, Trauma.

Seit 2011 freie Mitarbeiterin der Landesstelle Jugendschutz, seit 2019 Projektkoordinatorin im Projekt „Gemeinsam gegen sexuellen Missbrauch“



Landesstelle
Jugendschutz
Niedersachsen



Missbrauchsfälle wie in Lügde, Bergisch Gladbach oder im jüngsten Fall in Münster zeigen: Die Auseinandersetzung mit sexueller Gewalt an Kindern ist ein wichtiges gesellschaftliches Thema. Die WHO (World Health Organisation) schätzt, dass etwa 9 % aller Jungen und Mäd-

chen, bzw. heranwachsenden Frauen und Männer irgendwann im Verlauf ihrer Kindheit und Jugend mit unterschiedlichen Formen sexualisierter Gewalt zu tun haben. Das bedeutet, dass in Deutschland etwa 1 Million Mädchen/junge Frauen und Jungen/junge Männer sexualisierte Gewalt erleben. Umgerechnet auf eine Schulklasse mit 20 Kindern sind durchschnittlich 1-2 Mitglieder in der Gruppe betroffen. Sexueller Missbrauch ist also ein Alltagsrisiko für Kinder und Jugendliche in Deutschland. Pro Jahr werden in der Polizeilichen Kriminalstatistik ca. 14.000 Fälle von sexuellem Missbrauch erfasst: 2019 waren es 13.670 Fälle mit 10.259 Tatverdächtigen und 15.701 betroffenen Mädchen und Jungen. Diese Daten bilden jedoch nur einen Bruchteil der tatsächlichen Vorkommnisse ab. Fachleute schätzen auf der Basis von Dunkelfeld-Befragungen, dass die meisten Fälle von sexueller Gewalt – ca. 90 % – nicht wahrgenommen und nicht angezeigt werden.

Insbesondere pädagogische Fachkräfte, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, haben eine Schlüsselposition, wenn es darum geht, junge Menschen zu stärken, ihnen Wissen über Gefühle, Sexualität und körperliche Grenzen zu vermitteln und nicht zuletzt, wenn es darum geht, zu bemerken, dass ein junger Mensch vielleicht sexueller Gewalt ausgesetzt ist und dies zu melden.

Die Corona-Pandemie hat die Situation für Kinder und Jugendliche in vielerlei Hinsicht verschärft. Erste Studien zur Entwicklung in den letzten Monaten bestätigen die Befürchtung von Fachleuten: Je isolierter ein Kind oder ein/e Jugendliche/r ist, desto höher ist das Risiko für Gewalt. In Familien, die sehr zurückgezogen gelebt haben oder in Quarantäne waren, stieg das Gewaltrisiko für Kinder und Jugendliche um etwa das doppelte an³³.

Größere räumliche Enge, berufliche und finanzielle Sorgen der Eltern, Mehrfachanforderungen wie das Homeschooling und das eigene Homeoffice unter einen Hut zu bringen, sowie fehlende Entlastungsangebote können zu angespannten Situationen führen. Familien, in denen die Lage vor Corona schon prekär waren, sind jetzt besonders gefährdet. Aber auch in Familien, die bislang gut zurechtkamen, kann die Lage unter der momentanen Belastung unter Umständen eskalieren. Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene leiden darunter, wenn entlastende Kontakte zu Freund/innen, Verwandten etc. fehlen, wenn Alltagsstrukturen wie Kita, Schule, Hobbies, Sport und Verabredungen wegfallen. Dadurch reduziert sich zum einen der Einblick von Außenstehenden in die Geschehnisse innerhalb einer Familie und somit eine Art gesellschaftlicher Kontrollinstanz. Zum anderen reduziert sich aber auch der Kontakt zu potentiellen erwachsenen Ansprechpartner/innen außerhalb der eigenen Familie, denen sich ein junger Mensch vielleicht anvertrauen würde, um ein Problem zu besprechen oder Hilfe zu suchen. Umso wichtiger ist es also, dass Menschen, die in pädagogischen Feldern mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, aufmerksam sind, auf unterschiedlichen persönlichen und virtuellen Wegen Kontaktmöglichkeiten schaffen und Räume und Gesprächsangebote machen, in denen Kinder und Jugendliche sich mitteilen können.

Aber wie genau kann das geschehen? An welchen Anzeichen können Lehrkräfte, Sozialarbeiter/innen, Erzieher/innen bemerken, dass ein/e Jugendliche/r sexualisierte (oder andere Formen von) Gewalt erlebt, besonders wenn er nicht darüber spricht? Wie kann man mit jungen Menschen überhaupt ein Thema wie sexuelle Gewalt besprechen? Welche Herangehensweisen oder Materialien sind geeignet, um das Thema altersgerecht zu behandeln? Und was ist zu tun, wenn der Verdacht besteht, ein junger Mensch könnte in Gefahr sein? Was sind sinnvolle Handlungsschritte, wenn sich dieser Verdacht bestätigt?

³³ https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/themen/Familie/DJI_Kindsein_Corona_Erste_Ergebnisse.pdf, abgerufen am 4.8.2020

erleichtern können und was dabei hilft, Wissen und Haltungen im Arbeitsalltag dauerhaft zu verankern.

Informationen zum Projekt gibt es auf der Internetseite: <https://www.jugendschutz-niedersachsen.de/gemeinsam-gegen-sexuellen-missbrauch/>

Hier stellt die Landesstelle Jugendschutz auch zwei Plakate zum Selbsta Ausdruck zum Thema „Hilfe in Coronazeiten“ bereit, eines für Kinder im Grundschulalter und eines für Jugendliche an weiterführenden Schulen. Kinder und Jugendliche brauchen häufig einen ermutigenden Impuls, um sich mitzuteilen und diese Plakate sollen Kinder und Jugendliche bestärken, häusliche Probleme im Zusammenhang mit Corona anzusprechen. Die Plakate können in jeder beliebigen Größe ausgedruckt und an zentralen Punkten aufgehängt werden, an der Infowand im Foyer oder der Pinnwand im Klassenzimmer. Neben bekannten telefonischen Hilfsangeboten enthalten die Plakate einen Bereich, den die Schule oder Einrichtung mit den Kontaktdaten der eigenen Ansprechpartner (beispielsweise von Schulsozialarbeiter/innen, Beratungs- oder Vertrauenslehrer/innen) ausfüllen kann. Diese Plakate können auch als Gesprächsanlass genutzt werden, um zu thematisieren, dass es für Kinder und Jugendliche unter den momentanen Lebensbedingungen schwierig werden kann.

Das Projekt „Gemeinsam gegen sexuellen Missbrauch“ wird vom Niedersächsischen Sozialministerium gefördert.

6. Empfehlungen

Projekte

- Landesstelle Jugendschutz – Projekt Grenzgebiete
Jugendliche sind im Vergleich zu anderen Altersgruppen am häufigsten von sexuellen Übergriffen betroffen. Die damit zusammenhängenden Themen hat die Landesstelle Jugendschutz im Projekt „GRENZGEBIETE – Sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen“ bearbeitet.
<https://www.jugendschutz-niedersachsen.de/grenzgebiete/>
- Violetta – Projekt Loverboys
Loverboys sind zumeist junge Männer, die gezielt nach minderjährigen Mädchen suchen, sie manipulieren und sexuell ausbeuten. Eine DVD und ein Booklet bieten Anregungen für die gruppenpädagogische Arbeit und den Schulunterricht.
<https://www.violetta-hannover.de/fachkraefte/projekte/loverboys-was-wuerdest-du-aus-liebe-tun>

Informationsmaterialien

- jugendschutz.net-Bericht 2019: Sexualisierte Gewalt online
<https://www.klicksafe.de/service/aktuelles/news/detail/jugendschutznet-bericht-2019-sexualisierte-gewalt-online/>
- Zartbitter e.V. – Informationen für Fachkräfte
https://www.zartbitter.de/gegen_sexuellen_missbrauch/Fachinformationen/100_index.php
- Schutzkonzepte an Institutionen und Organisationen
<https://www.kein-raum-fuer-missbrauch.de/schutzkonzepte>
- Frauen gegen Gewalt e.V. – Materialien und Veröffentlichungen
<https://www.frauen-gegen-gewalt.de/de/material.html>
- Entwicklung von Handlungsempfehlungen für die pädagogische Praxis zum fachlichen Umgang mit sexualisierter Gewalt mit digitalem Medieneinsatz
<https://www.human-srh.de/>

Beratungsstellen

- Polizeiliche Kriminalprävention – Beratungsstellen
<https://www.polizei-beratung.de/startseite-und-aktionen/missbrauch-verhindern/beratungsstellen/#panel-13218-1>

- Weisser Ring – Hilfe für Opfer
<https://weisser-ring.de/praevention/tipps/vergewaltigung>
- Grauzone e.V. – Hilfe bei sexueller Gewalt
<https://grauzone-ev.de/#!/angebote>
- Hate Aid – Unterstützung im Umgang mit digitaler Gewalt
<https://hateaid.org/betroffenenberatung/>
- Hilfeportal Sexueller Missbrauch – Datenbank zu Hilfen in der Region
https://www.hilfeportal-missbrauch.de/nc/adressen/hilfe-in-ihrer-naehe/kartensuche.html?tx_nxshelpdesk_helpdesk%5BinstitutionType%5D=1
- pro familia-Einrichtungen bundesweit
<https://www.profamilia.de/angebote-vor-ort.html>
- Wildwasser – Beratungsstellen vor Ort
<https://www.wildwasser.de/info-und-hilfe/beratungsstellen-vor-ort/>
- Violetta – Fachberatungsstelle für sexuell missbrauchte Mädchen und junge Frauen
<https://www.violetta-hannover.de/fachkraefte>
- Wildrose – Beratungsstelle gegen sexuelle Gewalt e.V.
<http://www.wildrose-hildesheim.de/angebote/angebote-der-beratungsstelle/psychosoziale-beratung/>

Impressum

Landesarbeitsgemeinschaft der Jugendsozialarbeit in Niedersachsen (LAG JAW)

Referat Pro Aktiv Centren und Jugendwerkstätten

Kopernikusstraße 3, 30167 Hannover

Mail: pro-aktiv@jugendsozialarbeit.de

Homepage: www.nord.jugendsozialarbeit.de